

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Paul Cézanne: Stillleben mit Apfelkorb, 1893, Öl auf Leinwand, 65 x 80 cm, Art Institute of Chicago, Helen Birch Bartlett Memorial Collection

VÖLKERRECHT: GESCHICHTE EINER SELTSAMEN WIEDERENTDECKUNG

VLADIMIR VERTLIB

Viele Menschen in Israel – und es werden immer mehr – halten Benjamin Netanjahu für einen abscheulichen Politiker, der Israel mehr geschadet hat als alle seine Vorgänger zusammen. Viele Amerikanerinnen und Amerikaner sind überzeugt davon, dass die neuerliche Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA ein großes Unglück für Amerika und fatal für die ganze Welt gewesen ist. Seine Taten im In- und Ausland würden dies beweisen. Den von Trump und Netanjahu befohlenen Angriff auf den Iran halten viele Israelis allerdings – auch jene, die Netanjahu ablehnen – und auch viele Amerikanerinnen und Amerikaner sowie Menschen auf der ganzen Welt, die Trump hassen, dennoch für gerechtfertigt. Dazu gehören

vor allem die aus dem Iran Geflüchteten, Verfolgten, Entrechteten, insbesondere Frauen, die unter dem patriarchalen Terrorregime der Mullahs im besonderen Maße zu leiden haben.

Die Gefahr, die von der potenziellen Atommacht Iran für Israel und für die ganze Region ausging, habe kein weiteres Zuwarten rechtfertigt, heißt es seitens der politisch Verantwortlichen in Israel und den USA. Dass der Iran den internationalen Terror unterstützt und die Welt destabilisiert, ist allgemein bekannt. Die Art und Weise, wie der Krieg der beiden Verbündeten gegen den Iran geführt wird, beweist allerdings wieder einmal, dass es besser wäre, wenn Trump und Netanjahu die politische Bühne so rasch wie möglich verlassen würden.

Durch Luftschläge allein lässt sich ein totalitäres Regime nicht beseitigen; letztlich zahlt die Zivilbevölkerung den Preis dafür, ohne dass eine Befreiung erfolgt. Die Tötung von Führungspersönlichkeiten der Islamischen Republik ist ebenfalls keine Lösung. Schlägt man der Hydra einen Kopf ab, wachsen sogleich zwei neue nach. Ein Krieg ist kein Videospiel, es ist auch kein Anlassfall für „coole“ Sprüche und die Verächtlichmachung des Feindes – dies offenbart nur die eigene Schwäche, Unsicherheit und Unkultiviertheit; so manche Aussage seitens des US-Kriegsministers oder des US-Präsidenten war menschenverachtend, dumm und entbehrlich.

Selbstverständlich ist es legitim, das amerikanisch-israelische Vorgehen zu [Seite 2](#)

AUS DEM INHALT

POLITIK

Die Ächtung
Oder das Ghetto im
Zeitalter der
Globalisierung

SEITE 4

POLITIK

**Tradition und
Wandel des
Antizionismus**

SEITE 7

www.neuewelt.at

◀ Seite 1 kritisieren, genauso wie es legitim, ja sogar sinnvoll ist, auf die völkerrechtlichen Implikationen dieses Krieges hinzuweisen. Was wir aber heute in vielen westlichen Medien, in sozialen Netzwerken, auf Demonstrationen, auf Podiumsdiskussionen oder bei einzelnen Interviews westlicher Politikerinnen und Politiker erleben, geht leider weit darüber hinaus. Dieser Krieg, so hört oder liest man immer wieder, sei illegal, ein imperialistischer Gewaltakt und ein „zionistisches Verbrechen“. Die Empörung über den Massenmord an der eigenen Bevölkerung, den das iranische Regime im Jänner dieses Jahres verübt hatte, war hingegen ungleich geringer. Man zeigte sich entsetzt und ging dann sehr schnell wieder zur Tagesordnung über. Man vergleiche nur die ungefähre Zahl von kritischen Kommentaren in den Medien und Netzwerken zu den Verbrechen des iranischen Regimes Anfang dieses Jahres mit den gleichermaßen kritischen Kommentaren zum derzeitigen Krieg gegen den Iran, um dies nachvollziehen zu können. Die „Antikriegskommentare“ überwiegen um ein Vielfaches. Der Krieg empört die europäischen Durchschnittsmenschen sowie unsere sogenannte intellektuelle Elite sehr viel mehr als die Massaker und Massenhinrichtungen, mit denen sich das iranische Regime den Machterhalt sichert. Das liegt zu einem großen Teil auch daran, dass es sich jetzt um einen Konflikt handelt, an dem der „zionistische Bösewicht“ beteiligt ist. Wen interessierten bei uns schon die Massenmorde im Kongo oder im Sudan, der Bürgerkrieg im Jemen, die Verfolgung der Minderheiten in Syrien oder die ethnischen Säuberungen in Myanmar? Abgesehen von Menschen, die einen persönlichen Bezug zu den jeweiligen Regionen haben, kaum jemanden. Wäre Israel an diesen Konflikten direkt oder indirekt beteiligt, sähe die Sache ganz anders aus! Dann würden in den Augen vieler Menschen im Westen die Gegner Israels, ganz egal, wer sie sind, einen „antiimperialistischen Kampf“ gegen den „zionistischen Aggressor“ führen und müssten bei diesem Kampf natürlich unterstützt werden. Aus diesem Grund standen viele „fortschrittliche“ Aktivistinnen und Aktivisten in Europa und den USA während des Gaza-Krieges auf Seiten der Terrororganisation Hamas, deren Massaker an der israelischen Zivilbevölkerung, samt Entführungen, Folter und Vergewaltigungen, manchmal als „legitimer Akt des Widerstands gegen die Besatzung“ bezeichnet wurde. Deshalb unterstützen dieselben Aktivistinnen und Aktivisten heute das islamistische Terrorregime im Iran in seinem Kampf gegen Israel und die USA.

Diese höchst seltsame Solidarisierung fortschrittlicher, meist linker und oft junger Menschen mit reaktionären, patriarchalen Gewaltregimen und Terrorgruppen der Dritten Welt ist nicht neu. Vielmehr gab es diese Unterstützung schon seit dem Algerienkrieg in den 1950er Jahren, vielleicht sogar schon etwas früher. Die Gründe dafür können rasch skizziert werden: Was man bei Menschen in Industriestaaten nicht mehr toleriert, verzeiht man den „Opfern von Imperialismus und Unterdrückung“ in der Dritten Welt; diese dürfen gewalttätig, rassistisch und sexistisch sein, denn als „Opfer“ sind sie nun einmal „die Guten“; man übernimmt das in der islamischen Welt vorherrschende Narrativ von Israel als „imperialistischen Eindringling“, der ein Apartheid-Regime installiert hat und einen Genozid an der palästinensischen

Selbstverständlich ist es legitim, das amerikanisch-israelische Vorgehen zu kritisieren, genauso wie es legitim, ja sogar sinnvoll ist, auf die völkerrechtlichen Implikationen dieses Krieges hinzuweisen.

Wen interessierten bei uns schon die Massenmorde im Kongo oder im Sudan, der Bürgerkrieg im Jemen, die Verfolgung der Minderheiten in Syrien oder die ethnischen Säuberungen in Myanmar?

Dieselben Menschen, die vor ein paar Jahren noch meinten, man solle im Ukraine-Krieg „auch die russische Seite verstehen“, und die die NATO-Osterweiterung fälschlicherweise als Völkerrechtsbruch bezeichneten, empören sich heute über die „Aggression“ Israels und der USA gegen den Iran.

Das Völkerrecht unterscheidet nicht zwischen Demokratien und Diktaturen. Es kennt nur souveräne Staaten.

Bevölkerung verübt – ein von Opfern aufgestelltes Narrativ stellt man als „fortschrittliche Linke“ nicht in Frage; den hinter diesem Narrativ stehenden Judenhass verdrängt oder leugnet man oder identifiziert sich insgeheim selbst damit; wer als fortschrittlicher Mensch in Europa etwas auf sich hält und im entsprechenden Milieu ernst genommen werden möchte, wird zudem niemals eine Aktion der USA unterstützen ...

Neu allerdings ist die höchst seltsam anmutende Wiederentdeckung des Völkerrechts, und das oftmals auch in Kreisen, die bislang für Diplomatie, internationale Organisationen, Abkommen, Verträge und Vorschriften nur Verachtung übrig hatten. Dieselben Menschen, die vor ein paar Jahren noch meinten, man solle im Ukraine-Krieg „auch die russische Seite verstehen“, und die die NATO-Osterweiterung fälschlicherweise als Völkerrechtsbruch bezeichneten, empören sich heute über die „Aggression“ Israels und der USA gegen den Iran und verweisen dabei auf das in der UN-Charta festgeschriebene Verbot von Angriffskriegen. Dass die Zerstörung Israels zu den ideologischen Grundpfeilern des Mullah-Regimes im Iran gehört, stört diese Menschen offenbar genauso wenig wie die – ohne Zweifel völkerrechtswidrige – iranische Unterstützung der Hisbollah im Libanon, der Huthis im Jemen und der Hamas im Gaza-Streifen, die Israel (als direkte Handlanger und Stellvertreter des Iran) seit Jahren militärisch angreifen. In diesem Zusammenhang könnte man durchaus darüber diskutieren, ob Israels Angriff auf den Iran nicht ein Akt der Selbstverteidigung in einem schon seit Langem von Iran gegen Israel geführten Krieg sei. Hierbei könnte man auch anderer Meinung sein. Juristisch gibt es dazu unterschiedliche Ansichten, wobei jene überwiegt, dass der israelische und amerikanische Angriff auf den Iran trotz allem völkerrechtswidrig sei. In diesem Zusammenhang sollte man wissen, dass es „das“ Völkerrecht im engeren Sinne gar nicht gibt. Vielmehr gibt es eine über die Jahrhunderte entstandene große Anzahl von Abkommen, Verträgen, Urteilen von Schiedsgerichten, Gepflogenheiten sowie Charten internationaler Organisationen, die das Verhältnis von Staaten zueinander regeln. Einzelne Regeln werden von manchen Staaten anerkannt, von anderen wieder nicht; es gibt unterschriebene, aber nicht ratifizierte Verträge, Übereinkünfte, die stillschweigend eingehalten werden, es gibt Staaten, denen das Völkerrecht völlig egal ist, Staaten, die von kaum jemanden anerkannt werden, aber de facto wie souveräne Staaten behandelt werden (z.B. Taiwan), und mit dem Malteserorden gibt es sogar eine Organisation, die als souveräner Staat anerkannt wird und diplomatische Vertretungen in vielen Ländern hat, aber kein eigenes Territorium besitzt. Ähnliches gilt übrigens für das nur teilweise souveräne Palästina. Im Völkerrecht gibt es also viele Widersprüche, Unwägbarkeiten und bizarre Seiten. Vieles davon ist überholt, spiegelt längst vergangene historische und politische Verhältnisse wider oder hat mit Ethik, Moral und Humanität nichts zu tun. Anderes verweist aber gerade darauf, wie es ja schon von Hugo Grotius (1583-1645), dem Gründervater und Verfechter eines aufgeklärten Völkerrechts, intendiert war. Seine Hoffnung, die Welt, vor allem aber die Kriegsführung, weniger brutal zu machen, war jedoch kaum von Erfolg gekrönt. Die *Haager Konvention* wurde und wird kaum von jemanden eingehalten, schon

gar nicht von Terrorgruppen wie die Hamas, die ein Territorium beherrschen und de facto wie Staaten agieren. Auf die Ächtung von Angriffskriegen, welche durch einen völkerrechtlichen Vertrag schon 1928 (*Briand-Kellogg-Pakt*) beschlossen und von 60 Staaten ratifiziert wurde, folgte wenige Jahre später Italiens Angriff auf Abessinien, Japans Überfall auf China, der Zweite Weltkrieg sowie Dutzende weitere Angriffskriege nach 1945. Dazu zählt im übrigen auch die Invasion Israels durch alle seine Nachbarn im Jahre 1948.

Es gibt keine höhere Instanz, die das Völkerrecht durchsetzen würde. Demzufolge bietet es uns letztlich nur eine Illusion, dass in der Welt Recht und Gesetz wichtig sind. In Wirklichkeit bleibt auf der internationalen Ebene alles so, wie es immer schon war: Es gilt das „Recht“ des Stärkeren, es sei denn, die gemeinsamen Interessen einer bestimmten Anzahl von Staaten sind so stark, dass sie sich freiwillig an die von ihnen beschlossenen Verhaltensregeln halten. Letzteres gilt vor allem im Bereich der Wirtschaft und des internationalen Handels, wiewohl auch nicht immer und nur zum Teil.

Das Völkerrecht unterscheidet nicht zwischen Demokratien und Diktaturen. Es kennt nur souveräne Staaten. Die Frage, ob Präventivkriege gegen gefährliche Terrorstaaten wie den Iran rechtens sind, stellt sich also nicht. Rechtens sind sie nicht, aber vielleicht sind sie dennoch richtig.

Zweifellos wurde das Völkerrecht nicht dafür geschaffen, um Massenmörder und Unrechtsregime zu schützen. Jedenfalls sollte es nicht dazu da sein! Der Krieg der NATO gegen Serbien im Jahre 1999 war formal betrachtet ein Angriffskrieg, doch er beendete die Verfolgung und Vertreibung der albanischen Bevölkerung aus dem Kosovo. Als Vietnam im Jahre 1979 Kambodscha vom Pol-Pot-Regime befreite, welches einen Genozid am eigenen Volk verübt hatte, sprach man ebenfalls von einem Völkerrechtsbruch. Streng rechtlich betrachtet war die Invasion und die darauffolgende zehnjährige Besatzung Kambodschas durch Vietnam tatsächlich völkerrechtswidrig. Doch wurde damit Millionen Menschen das Leben gerettet ...

Im Falle Kambodschas war die Unterscheidung zwischen rechtens und richtig wohl eindeutig. In anderen Fällen wäre es legitim, die Frage zu stellen, wer denn eigentlich das Recht haben soll, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Einzelne Staaten, die in erster Linie ihre eigenen Interessen verfolgen? Internationale Organisationen, die schwerfällig agieren und nach Kompromissen suchen? Schiedsgerichte, deren Urteile erst einmal von allen betroffenen Parteien ernst genommen, anerkannt und umgesetzt werden müssen? Darauf gibt es zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine eindeutige Antwort. Akzeptiert man das Recht des Stärkeren, ohne dieses Konzept zu hinterfragen, werden der Willkür und der Gewalt Tür und Tor geöffnet. In einer fernen Zukunft wird es vielleicht eine globale Konföderation geben, die eine weltweite Rechtsordnung wird durchsetzen können, doch bis es soweit ist, werden sicher noch viele Jahrzehnte vergehen ...

Im Falle des laufenden Krieges gegen den Iran hatte Israel wohl keine andere Wahl, als das Völkerrecht zu brechen, um seine eigene Sicherheit, ja seine Existenz zu schützen. Man kann nur hoffen, dass der US-Präsident nicht vorzeitig aus diesem Krieg ausscheidet, und somit Israel, vor allem aber das iranische Volk, den blutigen Preis dafür zahlen lässt. □



Chag Pessach Sameach! Wir wünschen allen Leser:innen und der jüdischen Gemeinde in Österreich ein gesegnetes Fest.

Stadträtin Judith Pühringer & Gemeinderätin Jennifer Kickert



STRATEGISCHE ZURÜCKHALTUNG

SHIMON SHERMAN

Seit dem Ausbruch des aktuellen arabisch-israelischen Kriegs gegen den Iran hat sich eine auffällige strategische Realität herausgebildet: Während der militärischen Auseinandersetzungen haben die Länder des *Golf-Kooperationsrats* (GCC) – Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE), Katar, Kuwait, Oman und Bahrain – darauf bestanden, eine Politik der militärischen Passivität beizubehalten. Diese Politik, offensive Maßnahmen gegen den Iran zu vermeiden, wurde trotz zahlreicher täglicher Angriffe auf die GCC-Länder bis jetzt aufrechterhalten.

In einer methodischen Vergeltungskampagne, die nur wenige Stunden nach Beginn der Feindseligkeiten startete, hat der Iran seine arabischen Nachbarn ins Visier genommen. Über den gesamten Golf hinweg trafen koordinierte Wellen von Drohnen und ballistischen Raketen systematisch die kritische Energieinfrastruktur, was mehrere staatliche Unternehmen dazu veranlasste, die Produktion und die weltweiten Lieferungen einzustellen.

Über die schwerwiegenden wirtschaftlichen Störungen hinaus hat der Beschuss auch menschliche Opfer gefordert. Iranische Angriffe auf Wohngebäude, Hotels und Flughäfen haben in der gesamten Region bis zum Wochenende mindestens sechzehn Zivilisten getötet und weit über hundert verletzt.

Die Führung der Golfstaaten hat diese Verstöße scharf verurteilt. Nach den Angriffen auf die VAE erklärte etwa GCC-Generalsekretär Jassem Albudaiwi, dass „dieser aggressive Akt eine eklatante Verletzung der Souveränität eines GCC-Mitgliedstaates darstellt“.

Trotz der weitreichenden Verurteilungen haben sich die Golfstaaten angesichts direkter militärischer Provokationen und erheblicher Schäden an kritischer nationaler Infrastruktur einheitlich für eine Strategie der Zurückhaltung entschieden.

Die militärische Lage am Golf

Laut dem Forscher am *Jerusalem Institute for Strategy and Security* Ariel Admoni habe diese passive Politik die Angriffe der Islamischen Republik auf die GCC-Staaten aber nicht vermindert. „Sie wurden in den Krieg hineingezogen und sie haben keine Wahl, als sich herauszuhalten. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass ihr Zögern, anzugreifen, ihnen hilft, sich herauszuhalten“, so der Wissenschaftler gegenüber *Jewish News Syndicate*.

Der Vizepräsident des *Jerusalem Center for Security and Foreign Affairs*, Aviram Bellaishe, wies zudem auf das krasse Paradoxon der Lage hin, in der sich die GCC-Staaten befänden: „In einer Ironie, die fast unglaublich ist, gerieten einige der Golfstaaten, die Donald Trump Wochen zuvor gebeten hatten, den Iran nicht anzugreifen, selbst unter Beschuss, als der Krieg ausbrach. Sie haben sich diesen Krieg nicht ausgesucht. Und jetzt kämpfen sie darum, ihn einzudämmen, nicht auszuweiten.“

Historische Präzedenzfälle sowie Erkenntnisse aus dem jetzigen Krieg zeigen, dass die Zurückhaltung, die Riad, Abu Dhabi und ihre Nachbarn an den Tag legen, eine bewusste strategische Entscheidung und nicht auf mangelnde militärische Fähigkeiten zurückzuführen ist. So verfügen die Golfstaaten über gut finanzierte

Streitkräfte, die mit einigen der modernsten Offensivwaffen der Region ausgerüstet sind.

Saudi-Arabien unterhält den am höchsten finanzierten Militärapparat im Nahen Osten mit einem geschätzten Verteidigungsbudget von 80,3 Milliarden Dollar im Jahr 2024, was mehr als doppelt so viel wie das israelische Budget darstellt und weit über den Ausgaben des Irans liegt. Die *Königliche Saudische Luftwaffe* betreibt eine riesige Angriffsflotte, die aus rund vierhundert modernen Kampfflugzeugen besteht.

Seit 2015 hat Riad seine Offensivbereitschaft im Rahmen von Operationen im Jemen, wo es in großem Umfang präzisionsgelenkte Munition einsetzte, aktiv ausgebaut. Ferner verfügt die *Royal Saudi Strategic Missile Force* über ein Abschreckungsarsenal, das eine Vielzahl von ballistischen Mittelstreckenraketen umfasst.

Die Vereinigten Arabischen Emirate verfügen über ähnlich beeindruckende Angriffskapazitäten. Die Streitkräfte der VAE sind mit hochentwickelten Fernkampfwaffen ausgestattet, darunter die Langstrecken-Marschflugkörper vom Typ *Black Shaheen*, was Abu Dhabi ein erhebliches Tiefschlagpotenzial verleiht.

Auch Katar unterhält eine schlagkräftige, moderne Angriffstreitmacht mit einer vielfältigen Mischung aus Kampfflugzeugen, die mit Tiefschlagwaffen ausgerüstet und imstande sind, Ziele weit hinter der gegnerischen Frontlinie zu treffen. Die regionale Feuerkraft wird abgerundet durch Bahrain, das seine Luftwaffe umfassend modernisiert hat und nun über eine Flotte von fast vierzig neuen und aufgerüsteten F-16 verfügt, die mit fortschrittlichen Schiffsabwehr- und Fernkampfwaffen ausgerüstet sind.

Über die offensive Luftmacht hinaus verfügen die Golfstaaten über integrierte mehrschichtige Flugabwehrsysteme, die ihre Einsatzprüfung in den ersten Wochen des aktuellen Kriegs erfolgreich bestanden haben. Zu diesen Systemen gehören einige der fortschrittlichsten ihrer Art weltweit, darunter die in den USA hergestellten *THAAD-Batterien* (*Terminal High Altitude Area Defense*) und *Patriot-PAC-3-Systeme*. Das Verteidigungsministerium der VAE berichtete, dass die Abfangquote bei anfliegenden Geschossen neunzig Prozent überstieg, obwohl das Land in unmittelbarer Nähe zu iranischen Abschussrampen liegt, was die für einen erfolgreichen Abfangvorgang erforderliche Reaktionszeit erheblich verkürzt.

Aviram Bellaishe betonte dementsprechend, die militärische Kapazität des Golf-Kooperationsrats deute darauf hin, dass seine Zurückhaltung strategischer Natur sei. „Dies ist keine Frage mangelnder Fähigkeiten. Die Golfstaaten haben einige der fortschrittlichsten Luftabwehrsysteme der Welt eingesetzt, und der jetzige Krieg war ihr echter Test. Sie haben ihn bestanden. Die Zurückhaltung ist also eine Entscheidung, kein Versagen.“

Geopolitische Interessen

Bellaishe merkte an, dass man, um die strategische Neutralität der Golfstaaten zu entschlüsseln, den Fokus von der externen militärischen Dynamik auf innenpolitische Interessen verlagern müsse. „Die richtige Frage lautet: Was



Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

buergerservice@bka.gv.at
0800 222 666* (Mo bis Fr: 8–16 Uhr)

 Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!
[bundeskanzleramt.gv.at](https://www.bundeskanzleramt.gv.at)

*gebührenfrei aus ganz Österreich

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

schützen sie? Und was sie schützen, ist nicht ihre ‚Ehre‘, sondern ihre Zukunft.“ Die primäre Motivation, die das Handeln des GCC bestimmt, ist der Schutz der inländischen Investitionen in Höhe von Billionen Dollar, welche die Wirtschaft seiner Mitgliedsstaaten stützen.

Für Saudi-Arabien und die VAE ist das aktuelle Jahrzehnt geprägt von Kampagnen zur Diversifizierung ihrer Volkswirtschaften weg von der Abhängigkeit von Kohlenwasserstoffen hin zu langfristigen Initiativen wie Saudi-Arabiens *Vision 2030*. Darüber hinaus haben die Golfstaaten in den letzten Jahren massiv in den Ausbau des Tourismus und die Gewinnung von ausländischem Kapital investiert. Diese Initiativen wurden durch breit angelegte Marketingkampagnen unterstützt, um das historische Image der Golfstaaten als Region von Krieg, Armut und Menschenrechtsverletzungen in ein allgemeines Bild von Luxus und Erfolg zu verwandeln.

Vor dem Ausbruch der aktuellen Feindseligkeiten blieben diese wirtschaftlichen Initiativen zwar leicht hinter den gesetzten Zielen zurück, aber sie trieben die Entwicklung in die richtige Richtung voran. Im Jahr 2025 erwirtschafteten etwa die nicht auf Erdöl basierenden Aktivitäten Saudi-Arabiens 52 Prozent seines BIP; und das Land verzeichnete einen Rekord von 122 Millionen Touristen.

Die Verwandlung des Persischen Golfs in ein aktives Kriegsgebiet ist grundsätzlich unvereinbar mit der Aufrechterhaltung dieser Sektoren. Darüber hinaus könnte der Ausbruch des Kriegs dem sorgfältig gepflegten Image des Wohlstands in der Golfregion langfristigen Schaden zufügen und ausländische Investoren sowie Touristen abschrecken. Schließlich schaden die Einschränkung der Ölindustrie, die Sperrung der Straße von Hormus und die Zerstörung der Häfen, Flughäfen,

LNG-Anlagen und Raffinerien der Golfstaaten auch der auf natürlichen Ressourcen wie Öl und Gas basierenden Ökonomie, welche die Bemühungen um wirtschaftliche Diversifizierung in der Region bisher gestützt hat.

Verschärft wird diese wirtschaftliche Anfälligkeit durch die Aussicht auf einen Zusammenbruch des iranischen Staates. Während die Golfstaaten Teherans Expansionismus als ernsthafte Bedrohung ansehen, merkte Bellaishe an, dass „sie noch mehr fürchten, was an seine Stelle treten könnte“. Ein vollständiger Zusammenbruch der iranischen Regierung würde ein massives Sicherheitsvakuum schaffen, das eine Bevölkerung von neunzig Millionen Menschen betrifft. Fragen darüber, wer die nukleare Infrastruktur oder die Überreste des Korps der Islamischen Revolutionsgarde kontrollieren würde, seien „Planungsabtrüme, die jeden Morgen auf dem Schreibtisch jedes Verteidigungsministers der Golfstaaten liegen“.

Ariel Admoni fügte hinzu, dass es wichtig sei, den Golf nicht als Monolith zu betrachten und wies darauf hin, dass es in Bezug auf den aktuellen Konflikt eine Vielfalt an Interessen gebe: „Wir müssen bedenken, dass dieses derzeitige Regime für die VAE oder Saudi-Arabien problematisch war, für Katar und Oman jedoch sehr vorteilhaft.“ Katar und Oman hätten den Iran historisch gesehen „als geopolitischen Trumpf genutzt“, um ihr globales Profil als Vermittler auszubauen. „Wenn die Europäische Union oder die USA mit dem Iran sprechen wollten, wandten sie sich an Katar und Oman.“

Shimon Sherman ist Kolumnist und berichtet über globale Sicherheit, Angelegenheiten des Nahen Ostens und geopolitische Entwicklungen. Der Text wurde für mena-watch von Alexander Gruber übersetzt. (17.03.2026)



DIE ÄCHTUNG ODER DAS GHETTO IM ZEITALTER DER GLOBALISIERUNG

DORON RABINOVICI

Gächtet wird eine ganze Nation, nicht nur eine Politik, nicht ein klar umrissenes Unrecht, nicht ein Regime. Nicht manche Fraktionen werden boykottiert, sondern verbannt werden alle mit dieser bestimmten Staatszugehörigkeit und von jener ganz gewissen Herkunft. Das ist es, was den Boykott Israels von allen anderen unterscheidet. Es geht hier um den Ausschluss von allem, was israelisch ist, ob Kunst, Wissenschaft, Literatur oder auch Wirtschaft. Es geht um eine pauschale Negation, um die totale Verdammung.

Der Boykott, der gegen andere Staaten gerichtet ist, grenzt nicht alle Künstler und Künstlerinnen aus, ob sie nun für oder gegen die Regierung des Landes agieren. Es wird der Dirigent Valeri Abissalowitz Gergijew, der ein Vertrauter und Parteigänger von Putin ist, in westlichen Ländern eingeladen, aber niemand denkt daran, etwa Oppositionelle zu canceln. Niemand will *Pussy Riot* mit dem Regime im Kreml verwechseln. Auch wird scharf zwischen der Kunst von Ai Weiwei und der Politik der Diktatur in Peking unterschieden. Kein halbwegs vernünftiger Mensch käme auf die Idee, die Frauen, die für ihre Freiheit auf die Straßen Teherans gingen, seien für die Mullahs in Teheran verantwortlich. Die kritischen Stimmen aus Russland, China oder dem Iran werden selbstredend unterstützt.

Die Boykottbewegung BDS (*Boycott, Sanctions and Divestment*) fordert hingegen, dass alle Israelis ausgegrenzt werden, sofern sie nicht arabisch, sondern jüdisch sind. Um die politische Position der Israelis einschlägiger Abstammung geht es dabei gar nicht. Der Boykott, der gegen Israel gerichtet ist, trifft vor allem jene, die künstlerisch und wissenschaftlich arbeiten und die zumeist nicht zu den nationalistischen Kreisen zählen, sondern an wechselseitige Verständigung glauben. Israels Teilnahme an dem *Eurovision Song Contest* ist umstritten, obgleich der öffentlich-rechtliche Rundfunk Israels, der dafür zuständig ist, kein Regimesender ist, sondern wegen seiner Berichterstattung von der Regierung immer wieder attackiert wird.



Klaus Bittermann/Christoph Hesse (Hrsg.): *Umkämpfte Geschichte*. Einsprüche gegen die Umdeutung des 7. Oktober, Berlin 2026, Edition Tiamat, 304 Seiten, 28 Euro.

Niemand will *Pussy Riot* mit dem Regime im Kreml verwechseln. Auch wird scharf zwischen der Kunst von Ai Weiwei und der Politik der Diktatur in Peking unterschieden.

Im Jahr 2002 wurden Gideon Toury von der Universität Tel Aviv und Miriam Schlesinger von der Bar-Ilan-Universität aus der Redaktion der Zeitschriften *Translator* und *Translation Studies Abstract* entfernt. Allein der Staatsbürgerschaft wegen hatte die Herausgeberin – die in Ägypten geborene Kollegin Mona Baker – die beiden Israelis geschasst. Schlesinger war für die Organisation *Peace Now* tätig und war zuvor Vorsitzende von *Amnesty International* in Israel gewesen. In Israel waren es Rechte gewesen, die sie ihrer Meinung wegen angegriffen hatten, doch nun wurde sie allein aufgrund ihrer Nationalität verstoßen.

Mona Baker erklärte hierzu: „Israel ist über bloße Kriegsverbrechen hinausgegangen. Es ist grauenhaft, was dort vorgeht. Viele von uns würden darüber gern als Holocaust sprechen, den die Welt irgendwann wahrnehmen wird, viel zu spät natürlich, wie beim letzten Mal... Ich bedauere, dass der israelische Staat existiert.“ Diese Worte stammen aus dem Jahr 2002. Schon damals wurden jene Anklagen gegen Israel erhoben, die uns heute noch entgegenschallen. Bereits zu jener Zeit wurde Israel des Genozids beschuldigt. Gideon Toury antwortete Mona Baker: „Ich bin ganz zufrieden, ein Israeli zu sein. Tatsächlich verdanke ich mein Leben diesem Umstand. Der einzige Grund, warum es mich gibt, ist, dass es meinem Vater und meiner Mutter – jedem für sich – gelang, Deutschland Mitte und Ende der 30er Jahre zu verlassen und nach Palästina zu gehen, wie das Land damals genannt wurde. Sie waren die einzigen aus ihren Familien, denen das gelang.“

Im Frühjahr 2024 veröffentlichte die renommierte US-Online-Literaturzeitschrift *Guernica* den Essay *From The Edges Of A Broken World* von Joanna Chen, einer Autorin und Übersetzerin aus dem Hebräischen und Arabischen. Hier erzählte sie, die Aktivistin für Koexistenz, wie schwer ihr nach dem siebten Oktober zunächst gefallen war, wieder zu ihrem Engagement für eine gemeinsame Zukunft zurückzufinden. Nach der

Veröffentlichung legten fünfzehn Mitglieder der Redaktion aus Protest ihre Mitarbeit fürs Medium nieder. Eine schrieb, der Text der Israelin sei „ein Pfeiler des eugenischen weißen Kolonialismus, der sich als Güte ausgibt“.

Das Canceln einzelner kritischer Israelis durch ihre eigene rechte Regierung in Jerusalem ist Ausdruck einer autoritären Politik und eine Einschränkung der Meinungsfreiheit. Aber der pauschale Boykott eines ganzen Volkes – allein wegen der Abstammung – ist von rassistischem Charakter. Geahndet wird die Herkunft. Der Soziologin Eva Illouz etwa, einer scharfen Kritikerin der Besatzung und des Angriffs der israelischen Regierung auf den Rechtsstaat, war im Frühjahr 2024 der renommierte *Israel-Preis* zugesprochen worden. Aber der zuständige Minister des rechtsextremen Kabinetts erklärte daraufhin, ihr die Auszeichnung nicht verleihen zu wollen, so sie ihre Anklagen gegen die Regierung nicht wieder zurücknehme. Illouz verzichtete angesichts dieses Ultimatums auf den Preis. Aber im Herbst 2025 wurde sie vom *Love Lab* der *Erasmus-Universität Rotterdam* als israelische Wissenschaftlerin eingeladen. Und zwar „nach interner Debatte“ und „demokratischer Abstimmung“, denn die Kollegen würden angesichts eines Besuches von Illouz sich „sehr unwohl fühlen.“ Sie war für einen rein soziologischen Gastvortrag zu Liebesbeziehungen – ohne jeglichen Bezug zum Nahostkonflikt – vorgesehen gewesen. Die *Erasmus-Universität* hatte bereits im Juni 2025 die Zusammenarbeit mit drei israelischen Universitäten eingestellt.

Der israelische DJ Roi Perez wiederum verließ schon vor zehn Jahren Israel, lebt nun in Berlin und beteuert, wie sehr er doch gegen – wie er es nennt – „the ongoing genocide in Gaza“ sei, den Zionismus ablehne und den Boykott von Israel unterstütze. Doch all das bewahrte ihn nicht davor, in einem Posting namens *making apartheid look like a party* angegriffen zu werden, worauf in England ein Konzert mit ihm, das am 10. Oktober 2025 hätte statt-

finden sollen, abgesagt wurde. Allein aufgrund seines Geburtsortes, seiner Staatsbürgerschaft und seiner Herkunft. Eben seine Distanz zur israelischen Politik wird DJ Roi Perez von den Feinden Israels zum Vorwurf gemacht, denn – so hieß es – er verkörpere eben dadurch die koloniale Erzählung eines wohlwollenden, queerfreundlichen liberalen Zionismus. Angesichts solcher Hetze gibt es kein Entkommen durch politische Zugeständnisse. Die Abstammung reicht, um schuldig gesprochen zu werden.

Im Oktober 2024 riefen Tausende Autoren und Autorinnen dazu auf, hebräische Verlage, Festivals, Agenturen, doch auch Kollegen und Kolleginnen zu boykottieren. Unter den Unterzeichnenden dieses Bannfluchs fanden sich prominente Namen wie etwa Annie Ernaux, Abdulrazak Gurnah, Arundhati Roy, Sally Rooney, Pankaj Mishra, Kamilla Shamsie, Naomi Klein, oder auch Judith Butler. In ihrem Apell wurde der siebte Oktober gar nicht erwähnt, aber das muss einen vielleicht nicht verwundern, denn Judith Butler hatte etwa die Massaker einen Akt des bewaffneten Widerstands und die Hamas einen Teil der globalen Linken genannt.

Was erstaunt, ist die Bereitschaft von Schreibenden, nicht mehr auf Hebräisch erscheinen zu wollen. Sonst ist es doch so, dass eine Protestbewegung nichts sehnlicher wünscht, als mit ihrer Kritik an einem Land, auch die Menschen dort zu erreichen, die Opposition zu stärken und der verhassten Macht entgegenzutreten. Wenn ein Regime mit Zensur reagiert, versucht der Widerstand, diese Verbote auf verschiedene Weise zu unterlaufen. Hier aber ist es die Sprache selbst, die vom Boykott getroffen werden soll. Das ist die Aufkündigung jeglichen Glaubens an die Notwendigkeit zum Dialog, an die Hoffnung auf Verständigung und an die Kraft der Literatur – ausgesprochen von Literaten und Literatinnen ersten Ranges. Dieses Manifest bedeutete, die Israelis aus jenem Bereich von Kunst, Wissenschaft und Aufklärung auszuschließen, der sonst als universalistisch angesehen wird und das eigentlich Menschliche ausmacht. Aber Israel wird zur Nation des Unmenschlichen schlechthin gestempelt. Es ist ein neues Ghetto, das hier entsteht.

Die Boykottbewegung unterscheidet aus Prinzip nicht zwischen dem Israel von 1948 und den 1967 besetzten Gebieten. Im Grundsatzpapier von BDS wird das Ende der „Besetzung und Kolonisierung allen besetzten arabischen Landes“ gefordert, womit eben auch der Kernbereich des Staates selbst gemeint ist. Was so angestrebt wird, ist nichts als Revisionismus. Die vollkommene Rückabwicklung des zionistischen Projekts, eine Heimstatt für verfolgte Juden zu schaffen. Auf friedlichem Weg ist das selbstredend nicht möglich. Es geht um die Vernichtung Israels.

Die Boykottbewegung trifft aber mit ihren Aktionen nicht nur alle jüdischen Israelis, sondern ruft auch immer wieder zum Boykott von jüdischen Kulturwochen in Berlin, in Wien oder Paris auf, sobald hier israelische Bücher, Filme oder Musik dargeboten werden. Auf diese Weise geraten alle jüdischen Gemeinden automatisch in ihr Visier, denn wie sollte jüdisches Leben ohne Bezug zum jüdischen Staat möglich sein und wie sollten jüdische Festivals ohne israelische Beiträge auskommen können. Die wichtigsten Persönlichkeiten jüdischer Kunst und Wissenschaft sind heutzutage in Israel zu finden.

Bei einer Wiener Gedenkkundgebung für die Opfer des rechtsextremen Terroranschlags in Hanau forderte *BDS-Austria*, eine Vertreterin der *Jüdischen österreichischen HochschülerInnen* nicht sprechen zu lassen, solange sie sich nicht von Israel und seinem Existenzrecht lossage.

Bei den Boykottinitiativen gegen andere Länder – etwa gegen Südafrika oder auch gegen Russland – geht es nie um die Existenz der Nation an sich. Auch wird da nicht die Diaspora zum Zielobjekt der Hetze. Niemand beschmiert ein chinesisches Restaurant, weil die uigurische Minderheit unterdrückt wird.

Russisches Essen wird nicht gemieden, weil Putin die Ukraine vernichten will. Gegen iranische Lokale wird nicht der Mullahs wegen demonstriert. Russisch-orthodoxe Kirchen werden nicht attackiert.

Der Unterschied, der aber vor allem auffällt, ist der Furor, der Israel entgegenschlägt. Niemals wurde mit solcher Rage und mit solch leidenschaftlichem Ingrimm gegen russische oder südafrikanische Künstler vorgegangen. Wenn es indes um Israel geht, kennt der Zorn keine Grenzen. Da werden in Spanien Radrennen unterbrochen und israelische Sportler angegriffen, israelische Fußballfans gejagt, bei Festivals Bühnen gestürmt, israelische Teilnehmerinnen an dem *Eurovision Song Contest* gemobbt und ausgebuht, auf einer englischen Universität in eine ökonomische Vorlesung eingedrungen und der Lehrende mit Mord bedroht, weil er vor Jahrzehnten einst in Israels Armee diente, da wird vor israelischen Restaurants protestiert, aber zugleich werden auch irgendwelche jüdische Lokale und Geschäfte fernab des Landes mit Parolen gegen Israel bemalt und mit Stickers beklebt, als wäre die Diaspora Teil einer Weltverschwörung, die der Regierung in Jerusalem Befehle erteilt.

Manche mögen nun einwenden, BDS habe immerhin den Vorzug, eine Form palästinensischen Widerstands zu sein, die gewaltfrei ist. Aber die Boykottbewegung selbst versteht sich als Teil eines nationalen Kampfes, der durchaus blutig und kriegerisch ist. Zu sagen, BDS sei gewaltfrei, hat ungefähr denselben Wahrheitsgehalt, wie zu behaupten, die israelische Siedlungspolitik sei eine friedliche Strategie, denn da würden ja nur Häuser, Schulen oder Sporthallen gebaut, als wäre die Siedlungspolitik nicht ebenso ein integraler Teil des gewalttätigen Konflikts. Resolutionen gegen Menschenrechtsverletzungen und Untaten veröffentlicht BDS nur, wenn sie von Israel begangen werden. Es gibt keine einzige Resolution von BDS zu den vielen Attentaten auf jüdische Institutionen. BDS verurteilt auch nie mörderische Anschläge gegen jüdische Zivilpersonen ob innerhalb oder außerhalb von Israel. Diese Kampagne ist nicht als Alternative zum Terror entstanden, vielmehr waren unter den Erstunterzeichnern des BDS-Aufrufs aus dem Jahre 2005 das *Council for the National and Islamic Forces in Palestine*, die auch die Hamas umfasst, und als eigene Gruppe firmierte hier gar der Islamische Dschihad. Nie war von der Hamas eine Kritik an der Boykottbewegung zu hören und auch umgekehrt nie irgendeine Distanzierung der BDS von der Hamas und ihren Verbrechen.

Fernab der Konfliktzone – in Berlin, Wien, New York oder London – negiert BDS die historische Komplexität jüdischer Geschichte, indem der Zionismus von Anfang an nur als rassistisches Unternehmen wahrgenommen wird. Nicht bloß der Judenstaat selbst wird zum Feindbild. Wie sollten jüdische Gemeinden einen Boykott gegen jüdische Kulturfestivals, gegen jüdische Filmwochen, gegen jüdische Organisationen, die ihre Bindung zu Israel nicht verleugnen können, denn nicht als Fortsetzung des Antisemitismus empfinden? Vor dem Hintergrund europäischer Vergangenheit weckt die Boykottbewegung bei vielen die Erinnerung an die antijüdischen Parolen: „Kauft nicht bei Juden!“ und an den Ausschluss alles Jüdischen.

Aber kein Text ohne Kontext. Derselbe Satz kann an einem Ort etwas anderes bedeuten als an einem anderen. Wenn Rechtsextreme in Charlottesville rufen: „Jews will not replace us“, ist das eine antisemitische Parole, doch im Westjordanland wäre es eher ein Slogan gegen die Siedlungspolitik. In Ramallah oder Gaza ist ein Boykottaufruf vor allem Ausdruck des nationalen Konflikts und des palästinensischen Widerstands, wenn ein Palästinenser mit der Besatzungsmacht nichts zu tun haben möchte. Auch muss anders bewertet werden, wenn Israelis in Tel Aviv keine Waren aus den besetzten Gebieten kaufen wollen. In diesem Text geht es ebenso nicht um die eine oder andere

Das Canceln einzelner kritischer Israelis durch ihre eigene rechte Regierung in Jerusalem ist Ausdruck einer autoritären Politik und eine Einschränkung der Meinungsfreiheit. Aber der pauschale Boykott eines ganzen Volkes – allein wegen der Abstammung – ist von rassistischem Charakter.

Die vollkommene Rückabwicklung des zionistischen Projekts, eine Heimstatt für verfolgte Juden zu schaffen. Auf friedlichem Weg ist das selbstredend nicht möglich. Es geht um die Vernichtung Israels.

Der Unterschied, der aber vor allem auffällt, ist der Furor, der Israel entgegenschlägt. Niemals wurde mit solcher Rage und mit solch leidenschaftlichem Ingrimm gegen russische oder südafrikanische Künstler vorgegangen.

Sanktionsmaßnahme gegen eine Regierungsentcheidung. Zudem war es so unverständlich nicht, wenn während des Gazakrieges daran gedacht wurde, ganz bestimmte Waffen – wie etwa schwere Bomben – nicht mehr an Israel zu liefern, solange der Kampf im dicht besiedelt urbanen Gebiet fortgesetzt wird. Angesichts Zigtausender ziviler Opfer muss es niemanden wundern, wenn viele in anderen Ländern voller Leidenschaft gegen das vielfache Töten auftraten und Konsequenzen forderten.

Wir befinden uns in einen Diskurs des wechselseitigen Verdachts, in dem beide Seiten argwöhnen, das Gesagte sei nicht das wirklich Gemeinte. Kritik an Israel, denken die einen, sei nur ein Vorwand, um antisemitische Gefühle zu artikulieren, bewusst oder auch unbewusst. Die anderen hingegen glauben, der Antisemitismusvorwurf diene nur dem Interesse Israels, legitime Kritik zum Schweigen zu bringen.

Zweifellos wollen die meisten jener, die in Europa oder den USA für den Ausschluss von Institutionen und Personen der israelischen Kunst, Wissenschaft oder Zivilgesellschaft eintreten, nicht Antisemiten sein und sie beteuern nachdrücklich, keine Ressentiments gegen Juden zu hegen. Aber der Boykott agiert unweigerlich in einem einschlägig antisemitischen Diskurs und er befördert ihn auch, ob willentlich oder nicht. Der Boykott verleiht jenen, die ihrem Ressentiment voller Leidenschaft, aber nicht mehr so offenherzig wie in alten Zeiten nachgehen können, ein moralisches Motiv. So können sie ihren Groll gegen Jüdisches ausleben, indem sie vorgeben, es gehe ihnen nur um politische Kritik.

Nicht alle, die eine Petition der Boykottbewegung unterschreiben, wissen von ihren eigentlichen Zielen. Aber die Zentren von BDS in den einzelnen Ländern kennen sehr wohl die Stoßrichtung ihrer Aktivität und sie fokussieren ihre Kampagnen in diesem Sinne. Insofern ist es stimmig, den Teilorganisationen und den Initiativen dieser Strategie des Bannfluchs gegen die jüdische Nation keine Unterstützung und keine Räume in öffentlichen Institutionen zu gewähren, wie es etwa der einschlägige Beschluss des Bundestags fordert, aber zu weit geht es und völlig verfehlt ist es, wenn deshalb diese parlamentarische Resolution so exzessiv interpretiert wird, dass alle, die einen Boykott befürworten, nun öffentlich gecancelt und ausgeladen werden müssen.

Der Kampf gegen die Boykottbewegung kann nur gelingen, wenn er einer für Meinungsfreiheit und nicht einer der Zensur ist, wobei allerdings den Raum der offenen Auseinandersetzung nur schützt, wer auch Grenzen der Diffamierung setzt und jeglichen Ausschluss aufgrund von Herkunft nicht zulässt.

Der Befund, wieviel an Feindseligkeit und Ressentiment hinter der Boykottbewegung gegen Israel steckt, ist nicht neu. Im Grunde ist es erstaunlich, dass eine solche Kampagne der Israelhetze, in der Juden Hass so leicht unter falschem Etikett des Universalismus vertrieben werden kann, nicht längst desavouiert ist. Das Gegenteil ist der Fall. Die Unterstützung für BDS nahm in den letzten Jahren zu, reicht jedoch weit in die Vergangenheit zurück.

Der Boykott Israels durch arabische Kräfte setzte im Jahr 1948 mit der Staatsgründung ein. Allein den Namen Israel auszusprechen, war in vielen Staaten des Nahen Osten jahrzehntelang verpönt. Geredet wurde allenfalls vom zionistischen Gebilde oder einfach von den Juden. Aber das, was erstaunt, ist, dass Israels schiere Existenz nun auch in westlichen Staaten und unter progressiven Kräften diffamiert wird. Im Jahr 2022 – lange vor dem Krieg des Siebten Oktober – veröffentlichte *Amnesty International* einen Bericht, der Israel vorwarf, seit 1947/8 – also seit der Staatsgründung und lange, ehe es besetzte Gebiete gab – ein Apartheidregime errichtet zu haben. Das Israel des Jahres 1948 wurde also bereits mit einem System verglichen, dass aufgrund rassistischer Theorien Menschen anderer Hautfarbe und Herkunft jgli-

che politische Teilhabe verwehrte. Nicht nur das: Die rassistische Herrschaft in Südafrika beruhte einst auf der Trennung der gesamten Öffentlichkeit mit separaten Stränden, Bussen, Toiletten, Schulen, Aufzügen, Restaurants, Parkbänken, Blutkonserven, Rettungswagen. Schwarze durften in kein weißes Krankenhaus Südafrikas. Eine Methode zur Feststellung der sogenannten Rassenzugehörigkeit war der Test, ob ein Kugelschreiber – ins Haar gesteckt – zu Boden fällt oder in den krausen Locken hängenbleibt.

Auch wer das Unrecht der Besatzung oder die Diskriminierung der arabischen Minderheit in Israel kritisiert, kann die Unterschiede zu dem, was Apartheid bedeutet, erkennen. In Israel verfügen arabische Menschen über das passive und aktive Wahlrecht, sitzen als Abgeordnete in der Knesseth, sind in der hohen Diplomatie vertreten, in der Medizin, in der Pharmazie, in der Wirtschaft, auf den Universitäten, in der Kunst. Eine arabische Partei war vor wenigen Jahren in die Regierungskoalition eingebunden.

Wer so tut, als gründe Israel auf einer rassistischen Ideologie, der muss glauben wollen, es sei den Juden, die einst vor der Verfolgung flohen, um nichts anderes als um kolonialistisch rassistische Ausbeutung gegangen. Ausgeblendet werden so die Pogrome in vielen Ländern, auch die Shoah, doch ebenso, dass viele der jüdischen Israelis aus arabischen Staaten des Nahen Osten vertrieben wurden. Kaum irgendwer weiß vom *Farhud* im Bagdad des Jahres 1941, vom Schicksal der jüdischen Gemeinden in Alexandria oder Aleppo, von den Massakern 1920 in Jaffa oder von der Auslöschung des jüdischen Hebron 1929. Der Begriff Apartheid wird seines historischen Kontexts entrissen und mit juristischer Sophisterei so zurechtgebogen, dass gegen Israel eine Anklage erhoben werden kann, um jene, die 1948 – drei Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus – eine jüdische Zufluchtsstätte anstrebten, mit den Rasseetheoretikern der *Nationalen Partei* Südafrikas gleichsetzen zu können. Grenzt eine solche Geschichtsklitterung nicht an Auschwitzleugnung, wenn auch vermeintlich im Namen der Menschenrechte? Aber im Grunde geht es vielen, die mit den Begriffen Apartheid, Siedlerkolonialismus oder Genozid herumwerfen, gar nicht um eine analytische Erörterung des Konflikts oder um seine Lösung, sondern um reine Diffamierung.

Israelische Kunst und Wissenschaft boykottieren zu wollen, ist in den letzten Jahren eine Strategie geworden, die in vielen gesellschaftlichen Feldern akzeptiert ist. Militärisch mag Israel den Krieg gegen die Hamas, die Hisbollah und den Iran gewonnen haben und so mächtig wirken wie noch nie. Politisch und medial hat der Staat indes viel an Terrain verloren. Sein bloßes Existenzrecht steht vielerorts zur Disposition.

Der Boykott von Israelis bei Sportveranstaltungen, beim *Eurovision Song Contest*, bei Festspielen oder auf Universitäten ist nicht mehr der Spleen einiger Radikaler, sondern wird in der breiten Öff-

fentlichkeit diskutiert. Zudem gesellt sich zum offenen und lauten Bekenntnis, israelische Kunst oder Wissenschaft auszugrenzen, auch der stille und uneingestandene Ausschluss. Wozu, so denken nicht wenige, sich Unannehmlichkeiten einhandeln, indem Israelis eingeladen werden? So werden etwa Sicherheitsprobleme vorgeschoben, wenn es darum geht, israelische Filme nicht zeigen zu wollen. Eine Dokumentation über die Massaker des Siebten Oktober sollte zunächst beim Festival in Toronto nicht vorgeführt werden, da die Leitung erklärte, es seien die Urheberrechte der Videos, welche die Hamasmörder während ihrer Verbrechen aufgenommen hatten, nicht geklärt. Erst nach Protesten wurde der Streifen doch noch präsentiert.

Israelis aus Kunst und Wissenschaft merken die Folgen dieser Entwicklung. Es kommt zu weniger Einladungen, weniger Veröffentlichungen und weniger Übersetzungen. Diese Ächtung hörte in den Wochen nach dem Ende des Krieges in Gaza und der Unterzeichnung des Waffenstillstands nicht auf. Beinahe scheint es, als würden die Aktionen gegen die israelische Zivilgesellschaft nun erst an Schwung gewinnen. Die größte Studentenfraktion der Wiener Universität, der *Verband Sozialistischer StudentInnen* (VSSTÖ) duldet in früheren Jahren keine Veranstaltung der BDS auf akademischen Boden, doch im Herbst 2025 unterstützte der VSSTÖ zeitweilig die Forderungen einer Aktion, die jede Kooperation mit der *Hebräischen Universität Jerusalem* ablehnt. Das Amsterdamer *Concertgebouw* wiederum sagte die Chanukka-Feier, die bisher traditionell dort stattfand, für das Jahr 2025 ab, weil da der Chefkantor der israelischen Armee, Shai Abramson, hätte auftreten sollen. Das, so wurde mitgeteilt, stehe „im Widerspruch zur Mission [...], Menschen mit Musik zu verbinden“.

Diese Ausgrenzung ist Folge, doch zugleich auch Motor einer Stimmungsmache. Das Ressentiment wird zum Prinzip. Boykott allein aufgrund von jüdisch israelischer Identität ist nicht mehr tabu, sondern wird zu einer alltäglichen Praxis und Leidenschaft. Der antisemitische Reflex kann unter neuem Namen aufscheinen. Nicht selten genügt die Erwähnung jüdischer Leidensgeschichte – ob der Massenmorde in Europa, der Vertreibungen aus arabischen Ländern oder der Massaker des Siebten Oktober – und schon wird der Vorwurf erhoben, das diene doch bloß dem zionistischen Narrativ, um die palästinensischen Opfer auszublenden. Mahnmale für die Shoah werden mit „Globalize Intifada“ beschmiert. Auf Demonstrationen wird gerufen: „Free Palestine From German Guilt!“ Jüdische Museen, Volkshochschulen und Studiengänge berichten davon, wie jüdische Themen nun bei vielen im Publikum nicht mehr gängig, gefällig und schick sind, sondern auf einen Widerwillen stoßen. Überdruß am Jüdischen war vor wenigen Jahren noch ein Zeichen von Intoleranz und Borniertheit, doch jetzt wird es zur verständlichen Reaktion einer Gesinnung, die gerne sensibel, kritisch oder „woke“ genannt wird. Jene Abneigung, der vor kur-

Kritik an Israel, denken die einen, sei nur ein Vorwand, um antisemitische Gefühle zu artikulieren, bewusst oder auch unbewusst. Die anderen hingegen glauben, der Antisemitismusvorwurf diene nur dem Interesse Israels, legitime Kritik zum Schweigen zu bringen.

Der Kampf gegen die Boykottbewegung kann nur gelingen, wenn er einer für Meinungsfreiheit und nicht einer der Zensur ist, wobei allerdings den Raum der offenen Auseinandersetzung nur schützt, wer auch Grenzen der Diffamierung setzt und jeglichen Ausschluss aufgrund von Herkunft nicht zulässt.

zem noch der Gasgeruch von Auschwitz anhaftete, wird nun zum Windstoß in eine neue Ära. Nicht lange ist es her, da waren diese Ächtung und dieser Hass nichts als Insignien jenes ruchlosen Ungeists, der einst in Europa den Mord an Millionen verschuldete. Aber jetzt werden sie – als hätte es nie Gedenkkultur gegeben – als eine Meinung unter anderen angesehen und akzeptiert.

Die jüdischen Gemeinden der Diaspora müssen sich für den Staat Israel – für seine Politik, doch auch für sein bloßes Dasein – rechtfertigen. Sie sind in einer Zwickmühle gefangen. Nach den Massakern des 7. Oktober 2023 und dem Krieg in Gaza ließ jene Zivilgesellschaft, die sich immerzu rühmt, für allgemeine Menschenrechte und die liberale Demokratie einzutreten, die Gemeinden im Stich und griff sie gar an, wenn sie um Verständnis für die Nöte und Zwangslagen Israels warben. Zugleich sehen sie, wie das offizielle Israel mit jenen Kräften Europas Bündnisse schließt, die gegen alle Minderheiten, auch gegen die jüdische, und gegen die offene Gesellschaft mobil machen. Zu einem Symposium gegen Antisemitismus lud die Regierung in Jerusalem just Abgeordnete der rechtsextrem rassistischen Parteien aus den Niederlanden, Spanien, Schweden, Italien oder Ungarn ein, worauf die meisten Vertreter der jüdischen Diaspora der Konferenz fernblieben.

Wer indes Antisemitismus bekämpfen und den Hass zwischen den israelischen und der palästinensischen Menschen nicht weiter schüren will, kann den pauschalen Ausschluss der israelischen Nation nicht als eine Spielart politischer Vorlieben und persönlicher Selbstverwirklichung hinnehmen, denn die Verdammung des jüdischen Staates ist nichts als Kriegshetze, die jeden Dialog und jeglichen Kompromissfrieden ablehnt und letztlich auf nichts anderes hinzielt als auf Vernichtung.

Die Selbstbestimmungsrechte für die Palästinenser zu erringen und die Sicherheit der Israelis zu gewährleisten, ist kein Widerspruch. Das eine könnte vielmehr gar die Voraussetzung für das jeweils andere sein. Der Bewegung für den Boykott entgegenzutreten, ist nicht bloß ein Kampf für das Existenzrecht einer Nation.

Im Zeitalter der Globalisierung wird wieder Israel – der Staat, doch auch das Volk im biblischen Sinne – zum internationalen Sündenbock abgestempelt. Israel wird zum Synonym für alles, was verhasst ist, sei es die Apartheid, der Rassismus, der Kolonialismus, der Kapitalismus oder auch der freie Westen mitsamt der Moderne. Israel ist das Symbol, das ganz verschiedene Gruppen in ihrem Hass einen kann, ob sie nun islamistisch, links anti-imperialistisch, rechtsextrem identitär oder gar queer feministisch sein mögen. Wo dieses Ressentiment neuerdings aufquillt, wird eine Zukunft in Freiheit nicht möglich sein. □

Erschienen in: Klaus Bittermann/Christoph Hesse (Hrsg.): *Umkämpfte Geschichte*. Einsprüche gegen die Umdeutung des 7. Oktober.



WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie
Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 – Kitzack
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



TRADITION UND WANDEL DES ANTIZIONISMUS

STEPHAN GRIGAT

In der gegenwärtigen globalen postnazistischen Konstellation erweist sich der Hass auf Israel immer wieder als „antisemitische Integrationsideologie“ (Samuel Salzborn), durch die politisch ausgesprochen heterogene Spektren zusammenfinden können. Der israelbezogene Antisemitismus ist neben Formen der Schuldabwehr heute die am weitesten verbreitete Form von Antisemitismus. Die Analyse der geopolitischen Reproduktion des Antisemitismus im Antizionismus ist gegenwärtig eine der zentralen Aufgaben sowohl einer kritischen Theorie des Antisemitismus als auch für die historische Aufarbeitung der globalen Judenfeindschaft. In den meisten Spielarten des Antizionismus treten antisemitische Ressentiments heute als eine spezifische Form des Antisemitismus nach Auschwitz auf. Einerseits aus Mangel an konkreten Hassobjekten, andererseits wegen der Tabuisierung von offener Judenfeindschaft zumindest in Europa, richten sie sich gegen den kollektiven Juden, also den Staat Israel. Ideologiekritik in der Tradition der *Kritischen Theorie* kann nicht nur zeigen, inwiefern der Antisemitismus die Biologisierung und Personalisierung von Krisenerscheinungen, Ambivalenzen und Widersprüchen einer kapitalakkumulierenden Ökonomie betreibt, sondern auch deutlich machen, inwiefern der Antizionismus in den allermeisten seiner Ausprägungen eine geopolitische Reproduktion des Antisemitismus darstellt. Schlaglichtartig lässt sich das wie folgt auf den Punkt bringen: Der Antisemitismus als quasi ökonomische Seite des Judenhasses konstruiert das Bild des geldgierigen Shylock-Juden, das u. a. durch die Rezeption und Interpretation von William Shakespeares Theaterstück *Der Kaufmann von Venedig* enorme Verbreitung fand, und spaltet

darin jene notwendigerweise zum Kapital gehörigen, aber als bedrohlich, unmoralisch, illegitim, gemeinschaftsfremd und zersetzend empfundenen Elemente des ökonomischen Prozesses ab. Dieses schon für den vormodernen Antisemitismus charakteristische Bild des Shylock-Juden wird in der antizionistischen Propaganda ergänzt durch jenes des „Rambo-Juden“, auf das Andrei Markovits bereits Anfang der 2000er Jahre hingewiesen hat, und dessen sinnbildliche Verkörperung der angeblich alles niedertrampelnde, auf völkische Homogenität setzende israelische Soldat sein soll. So wie sich der Antisemitismus im Gegensatz zum Rassismus nicht gegen die tatsächlich oder vermeintlich Unterlegenen richtet, sondern gegen die als überlegen Wahrgenommenen, so richtet sich der Antizionismus nicht gegen die loser states in der internationalen Konkurrenz der Souveräne, sondern gegen jene, denen ihr Erfolg verübelt wird.

Es existierten und existieren Formen des Antizionismus, die nicht antisemitisch sind: etwa der religiös begründete Antizionismus von ultraorthodoxen jüdischen Gruppierungen oder universalistische, meist linke Argumentationen, die sich im Rahmen einer allgemeinen Staats- und Nationskritik „in der Welt vor Auschwitz, als die Begriffe noch stimmten“ (Dan Diner), in den heftig geführten innerjüdischen Debatten gegen den Zionismus wandten. Aber schon lange vor der Staatsgründung Israels bilden sich eindeutig antisemitische Ausprägungen des Antizionismus heraus, sowohl in der politischen Rechten wie in der Linken, im Christentum und im Islam ebenso wie im arabischen Nationalismus – und um diese geht es bei der Kritik des israelbezogenen Antisemitismus und des projektiven Antizionismus.

Die Grundlagen für die antizionistische Agitation wurden in den Zeiten des Kalten Krieges gelegt, und die Grundmotive des marxistisch-leninistischen Antizionismus lassen sich bis in die Zeit vor dem Nationalsozialismus zurückverfolgen.

Hinsichtlich des israelbezogenen Antisemitismus wird seit einigen Jahren der sogenannte 3-D-Test als eine Art Zauberformel zur Kritik der Delegitimierung Israels und des Zionismus und zur Unterscheidung von „legitimer“ und antisemitischer Kritik an Israel kolportiert. Der israelische Politiker Natan Sharansky hatte 2004 angesichts der Welle wüster Israel-Schmähungen infolge der *Zweiten Intifada*, in der über 1.000 Israelis bei Terroranschlägen ermordet wurden, die Anwendung von doppelten Standards, die Dämonisierung Israels und die Delegitimierung seiner Existenz als klare Indikatoren für eine antisemitische Kritik am israelischen Vorgehen ausgemacht. Kritik an bestimmten politischen Entscheidungen in Israel ist normal und wird permanent formuliert – insbesondere in Israel selbst. Das Problem sind nicht Kritik und Diskussion, sondern offener Israelhass und weniger offen artikulierte antiisraelische Ressentiments. Eine erste Annäherung bei der Frage, inwieweit eine Kritik an israelischer Politik antisemitisch ist, kann der 3-D-Test leisten. Wenn Israel als Staat dämonisiert wird und antisemitische Verschwörungsmymen angeführt werden, wenn Israel das Existenzrecht abgesprochen wird, wenn der jüdische Staat delegitimiert wird, wenn er anders beurteilt wird als andere Länder in vergleichbaren Situationen und damit ein doppelter Standard angelegt wird – dann haben wir es mit klassischen Fällen von israelbezogenem Antisemitismus zu tun.

Dieser „3-D-Test“ ist zwar ein sinnvolles Instrumentarium, um zumindest den krudesten Antisemitismus in den Anwürfen gegen Israel kenntlich zu machen, aber er ist keineswegs hinreichend, um den Attacken auf den jüdischen Staat angemessen entgegenzutreten – allein schon, weil an einen

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes Pessachfest 5786!

STABILITÄT & SICHERHEIT

GÖD CAST RADIO GÖD X f i g t w

goed.at

 **GÖD** GEWERKSCHAFT
ÖFFENTLICHER
DIENST

**MITEINANDER MEHR
GERECHTIGKEIT**

Staat mit einer derartigen, vom Vernichtungsantisemitismus geprägten Vorgeschichte, der sich seit seiner Gründung in einer feindlichen Umwelt behaupten muss und dem bis zum heutigen Tag mit der Vernichtung gedroht wird, nicht die gleichen Maßstäbe anlegt werden können wie bei anderen Staaten.

Wichtig ist, die historischen Traditionen zu verdeutlichen, in denen gegenwärtige antizionistische Artikulationen stehen. In den letzten Jahren wurde mehrfach verdeutlicht, wie sehr christliche Motive auch in den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Israelhasses eine entscheidende Rolle spielen, und inwiefern christliche Traditionen des Antisemitismus bei dem ausgesprochen schwierigen Verhältnis des Vatikans zum jüdischen Staat von Bedeutung waren und sind. Besonders deutlich lässt sich die Rolle christlicher Konzeptionen und Motive im antisemitischen Antizionismus beispielsweise anhand des Jerusalemer Erzbischofs Hilarion Capucci darstellen, der, wie zuletzt Tilman Tarach in seinen Arbeiten in Erinnerung gerufen hat, unmittelbar in den Terror gegen Israel involviert war.

In aktuellen Debatten über Zionismus und Antizionismus ist zu wenig präsent, dass der Nationalsozialismus von Beginn an nicht nur traditionell antisemitisch, sondern auch explizit antizionistisch war. Der maßgebliche nationalsozialistische Text zum Zionismus stammt von Alfred Rosenberg, der das jüdische Staatsgründungsprojekt als „staatsfeindlich“ qualifizierte. Adolf Hitler attestierte 1928

Hinsichtlich des israel-bezogenen Antisemitismus wird seit einigen Jahren der sogenannte 3-D-Test als eine Art Zauberformel zur Kritik der Delegitimierung Israels und des Zionismus und zur Unterscheidung von „legitimer“ und antisemitischer Kritik an Israel kolportiert.

den Juden, sie seien „mangels eigener produktiver Fähigkeiten“ zu einem „Staatsbau räumlich empfunderer Art“ nicht in der Lage. Würden Juden ein staatsähnliches Gebilde erschaffen, so könne das wie schon im antiken Jerusalem nichts anderes sein als eine Art Universität für den jüdischen Zersetzungsgestalt, der die echten Staaten ins Unglück stürze: In einer Rede von 1920 führt Hitler aus, der „ganze Zionistenstaat soll nichts werden als die letzte vollendete Hochschule ihrer internationalen Lumpereien“.

Die Entgegensetzung von Abstraktem und Konkretem, von „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital wird hier ins Politische übersetzt: Den vermeintlich organischen, echten Staaten wird als zersetzende Negation der „künstliche Zionismus“ entgegengestellt. Diese Entgegensetzung fand ihren Nachhall nach 1945 sowohl im arabischen Nationalismus als auch in der antiimperialistischen radikalen Linken und in den diversen Spielarten des Islamismus. Deutsche Neonazis stellen sich heute unmittelbar in diese Tradition und postulieren mit einer Paraphrasierung Heinrich von Treitschkes: „Israel ist unser Unglück“.

Nach 1945 hatten Teile der antiimperialistischen Linken maßgeblichen Anteil an der Perpetuierung des Antizionismus. Die Grundlagen für die antizionistische Agitation wurden in den Zeiten des Kalten Krieges gelegt, und die Grundmotive des marxistisch-leninistischen Antizionismus lassen sich bis in die Zeit vor dem Nationalsozialismus zurückverfolgen. Beim linken Antizionismus haben

im Hinblick auf die theoretischen Bezüge deutliche Verschiebungen stattgefunden. Während in den 1920er und 1930er Jahren und noch viel stärker in den Jahrzehnten des Kalten Krieges ein antiimperialistischer, auf den Marxismus-Leninismus rekurrierender „Befreiungsnationalismus“ der zentrale Bezugspunkt war, hat sich in den letzten drei Dekaden ein abstrakter Antinationalismus und ein unhistorischer Universalismus zur maßgeblichen Legitimation des Antizionismus entwickelt, die durch die sozialwissenschaftlichen Debatten der letzten Jahrzehnte weit in den politischen Mainstream hineinwirken. Das hat mit dazu geführt, dass zionistischen Juden in gewissen linken Milieus nun nicht mehr vorgeworfen wird, sie könnten statt eines richtigen Staates nur ein „künstliches Gebilde“ erschaffen, sondern ganz im Gegenteil, sie würden starrsinnig an ihrem Staat und ihrer Nation festhalten, obwohl das Konzept der Nationalstaatlichkeit historisch doch längst obsolet sei. □

Stephan Grigat ist Professor für Theorien und Kritik des Antisemitismus an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) und Leiter des Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien [CARS] in Aachen und Köln. Er ist Autor von Vom Antijudaismus zum Hass auf Israel: Interventionen zur Kritik des Antisemitismus (Barbara Budrich 2025) und gemeinsam mit Karin Stögner Herausgeber von Projektiver Antizionismus: Antisemitismus gegen Israel vor und nach dem 7. Oktober (Nomos 2025).

DEUTSCHLAND ZIEHT SICH ZURÜCK

DOV EILON

Deutschland zieht sich aus der Unterstützung Israels vor dem *Internationalen Gerichtshof* (IGH) zurück – nicht zufällig, sondern weil es selbst in Den Haag unter juristischem Druck geraten ist. Wie das *Auswärtige Amt* bestätigte, wird Berlin keine Intervention zugunsten Israels in dem von Südafrika angestregten Verfahren einreichen. Noch Anfang 2024 hatte die Bundesregierung genau das angekündigt: Deutschland wollte sich aktiv auf die Seite Israels stellen und die Vorwürfe eines angeblichen Völkermords entschieden zurückweisen. Damals war aus Berlin von „haltlosen Anschuldigungen“ und einer „politischen Instrumentalisierung“ der Völkermordkonvention die Rede.

Ein Kurswechsel mit juristischem Hintergrund

Der Grund für den Rückzug liegt in einem parallelen Verfahren, das weit weniger öffentliche Aufmerksamkeit erhält, politisch jedoch von erheblicher Tragweite ist. Nicaragua hat Deutschland vor dem IGH verklagt und wirft der Bundesregierung vor, durch ihre politische, finanzielle und militärische Unterstützung Israels gegen das Völkerrecht zu verstoßen. Konkret geht es um Waffenlieferungen, politische Rückendeckung und die grundsätzliche Haltung Deutschlands im Gaza-Krieg. Nicaragua argumentiert, Deutschland verletze damit Verpflichtungen aus der Völkermordkonvention. Zwar hat der Gerichtshof einen Antrag auf Sofort-

maßnahmen gegen Deutschland abgelehnt – ein juristisch wichtiger, aber politisch begrenzter Erfolg für Berlin. Das Hauptverfahren läuft weiter. Und genau dieses Verfahren verändert die Ausgangslage. Denn Deutschland argumentiert nun, der IGH könne sein eigenes Handeln nicht sinnvoll bewerten, solange der zugrunde liegende Vorwurf gegen Israel selbst noch nicht entschieden ist. Eine Intervention zugunsten Israels würde diese Argumentation untergraben – und genau deshalb zieht sich Berlin zurück.

Zwischen Staatsräson und politischer Realität

Der Schritt legt ein grundlegendes Spannungsfeld offen, das die deutsche Israelpolitik seit Monaten prägt. Auf der einen Seite steht die immer wieder betonte „Staatsräson“, also die besondere Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels. Auf der anderen Seite wächst der internationale Druck – politisch, diplomatisch und zunehmend auch juristisch. Noch vor einem Jahr stellte sich Deutschland demonstrativ hinter Israel. Die Unterstützung war nicht nur rhetorisch, sondern auch praktisch: Deutschland ist einer der wichtigsten Waffenlieferanten Israels und ein zentraler wirtschaftlicher Partner. Dass Berlin nun in einem der zentralen internationalen Verfahren einen Schritt zurücktritt, zeigt, wie stark sich die Rahmenbedingungen verschoben haben. Dabei geht es weniger um eine inhaltliche Neubewertung Israels als

Formal handelt es sich um ein juristisches Verfahren. In der Praxis jedoch werden diese Klagen gezielt eingesetzt, um politischen Druck aufzubauen.

vielmehr um eine veränderte Risikokalkulation. Deutschland steht erstmals selbst im Fokus eines solchen Verfahrens – und reagiert entsprechend vorsichtig.

Ein Signal mit Wirkung

Der Fall verdeutlicht zugleich eine Entwicklung, die weit über Deutschland hinausgeht. Der Internationale Gerichtshof wird zunehmend zu einem Instrument politischer Auseinandersetzung. Deutschlands Rückzug aus der Intervention ist deshalb mehr als ein rein juristischer Schritt. Er sendet ein Signal – nach Den Haag, nach Europa und nicht zuletzt nach Jerusalem.

Auch wenn Berlin betont, seine grundsätzliche Haltung gegenüber Israel habe sich nicht geändert, wird der Schritt international genau beobachtet werden. In einem Umfeld, in dem politische Unterstützung zunehmend auch symbolisch gelesen wird, wiegt ein solcher Rückzug schwer. Deutschland wiederum steht vor einem Dilemma, das sinnbildlich für die westliche Politik geworden ist: die Unterstützung Israels zu betonen – und sich gleichzeitig aus genau den internationalen Auseinandersetzungen zurückzuziehen, in denen diese Unterstützung konkret sichtbar werden müsste. Was als vorsichtige juristische Abwägung erscheint, wirkt nach außen zunehmend wie politischer Rückzug. □

Gekürzte Fassung des Artikels in Israel heute vom 20. März 2026

DER PRÄSIDENT DER IKG
OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

DER VIZEPRÄSIDENT DER IKG

MICHAEL GALIBOV

wünscht der ganzen Gemeinde
ein frohes Fest

Vizepräsidentin der IKG Wien

Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern der Gemeinde
und allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessachfest

Generalsekretär der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekannten ein frohes Fest



Wizo-Österreich

wünscht allen Freundinnen und Freunden
ein frohes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE FÜR
TIROL UND VORARLBERG**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht dem Staate und dem Volke Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest



קרן הסיוד
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH

wünscht allen ein schönes und koscheres Pessachfest!

חג פסח שמח וכשר!

info@kerenhajessod.at | facebook.com/khaustr
IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670 | BIC: BAWAATWW



Dvora Barzilai: Hamsa (Hand) Glück soll sein!

**Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria**

wünscht
ein glückliches Pessach-Fest

**Oberrabbiner
Paul Chaim Eisenberg
und Familie**

wünschen allen
Juden Österreichs
schöne Feiertage



*wünscht allen
von Herzen
ein frohes
Pessach-Fest!*

Univ.-Prof. Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie und Sporttraumatologie
TEAMARZT Austria Ski Team
Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger
1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)
Telefonische Voranmeldung erbeten unter: 585 30 00 oder 0664/3582664
**wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
frohe Feiertage**

**Dr. Danielle Engelberg-Spera
Mag. Martin Engelberg
Sammy, Rachel und Deborah**

wünschen allen Verwandten, Freunden und
Bekannten ein frohes Fest

Familien
**Andreas
und
Ivan Holler**

wünschen
ein
frohes
Pessach-Fest

**FAMILIE
VYBIRAL**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

**Dr. Timothy Smolka und
Dr. Franziska Smolka**

wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

**Familie
Erwin Javor**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Oberarzt
DR. ZWI STEIN
**Facharzt für Augenheilkunde
und Lidkosmetik**

Ordinationsadresse: 1190 Wien,
Sieveringerstraße 61/5
Handy: 0664/3360870
Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und
Patienten ein frohes Pessach-Fest

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribi,
Oliver, Judith und Theodor, Vanessa und Darryl
wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

www.drstein.at

**ALEXANDER
MANDELBAUM
und FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Univ. Prof.
Dr. Paul Haber**

FA f. Innere Medizin
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl
Schloss Schönbrunn 1130 Wien
01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
frohes Fest!

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
1010 Wien, Blutgasse 5
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

**Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch
Dr. Esther Fritsch und Familie**

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof
Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie	Ordination:	Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust	Rahlgasse 1/11 - 1060 Wien	Chirurgie der peripheren Nerven
Verbrennungsbehandlung	Telefonische Terminvereinbarung und Information	Elektrophysiologie
Handchirurgie	Montag bis Freigag von 9 bis 19 Uhr	Mikrochirurgie
	Telefon 587 00 00	

und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119
E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER
Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

KUNST- UND GARTENHOTEL GABRIEL

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54
Fax: 01/712 67 54-10
office@hotel-gabriel.at
www.hotel-gabriel.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen
Gustav Adler und Familie

:3C!
Creative Compu-
ting Concepts

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

F L A M M
INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

**Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

alef alef

KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Mali Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest

Reservierung unter:
01/535 25 30

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden
und Bekannten schöne
Feiertage

Amos Schueller

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

**Michael Koch
und Familie**

wünschen
allen Freunden
und Bekannten
ein schönes
Pessachfest

Marika und Pierre Genée

wünschen
ein frohes Pessach-Fest

Sigm. Freud
MUSEUM

Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Dr. Jutta Fischer und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Pessachfest

labors.at wünscht allen Ärzten
und Patienten frohe Festtage!

9x in Wien
Telefon: (01) 260 53-0
www.labors.at/standorte

labors.at

Dem Menschen den richtigen Wert geben.



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

**Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli, Tali,
Benni, Dudi, Luschi, Keren,
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa
David, Giti, Lea**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Familien LISKA

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein frohes Pessach-Fest

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstiges Büro in 1190 Wien – komplett serviert

www.oneofficespace.com

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden
des Unternehmens schöne Feiertage!

Dr. Robert STILLMANN IMPLANTOLOGIE und ÄSTHETISCHE ZAHNHEILKUNDE

Privat

1010 Wien, Naglergasse 11/1
Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. I/2. St.
Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen seinen
Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Dkfm. Viktor Maier und Dr. Peter Maier Ges.m.b.H.

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18, Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at - office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden, Freunden und
Bekannten ein frohes Fest



ein museum der **wien**holding

Ein frohes Pessach-Fest
wünschen allen
Freund:innen und Bekannten
die Mitarbeiter:innen
des

Jüdischen
Museums
der Stadt Wien

Joey Badian und Familie

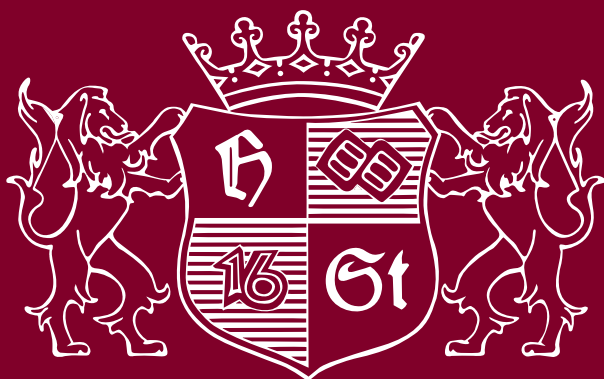
wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Familie

FEYER

wünscht Pessach sameach

ÜBER 400 JAHRE TRADITION IM ÄLTESTEN HOTEL WIENS



HOTEL STEFANIE

1020 Wien, Taborstraße 12
stefanie@schick-hotels.com

www.hotelstefanie.wien

Wir wünschen unseren Freunden und Gästen ein schönes Pessach-Fest!

PESSACH SAMEACH!

חג פסח שמח

Karriereplan für Jugendliche

Jetzt Schuleinschreibung für Herbst 2026

nach der Schulpflicht in 3-4 Jahren eine Lehre abschließen

nach der Lehre in nur einem Jahr Matura machen

Information und persönliche Beratung zum Angebot des Jüdischen Beruflichen Bildungszentrums

Mit finanzieller Unterstützung des

AMS

Arbeitsmarktservice Wien

01/33106 500

boi@jbbz.at

www.jbbz.at

@jbbz.at

KAPP
HEBEIN
PARTNER
khpartner.at

wünscht
schöne
Feiertage

**Familien
NITTENBERG**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Apotheke Dr. Brady
ZUM ROTEN TURM
Ein frohes Pessach-Fest
und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)
Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

בס"ד

„Die Armen seines Hauses kommen vor den Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen vor den Armen einer anderen Stadt“
Deut., 15,11

**Die Vorstandsmitglieder
Marika Haraszti, Rosina Kohn,
Hanna Morgenstern und Anita Schnarch**

**wünschen ein schönes
Pessachfest**

**und bedanken sich bei allen Mitgliedern,
Spendern und Sponsoren für die bisher
geleistete Unterstützung im Namen der
von uns betreuten Personen.**

**Bitte spenden Sie zu den
Feiertagen, um unsere
erforderliche Hilfe zu ermöglichen!**

Spendenkonto: AT72 1400 0048 1066 5853

ZVR Zahl: 175663683, E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at

Dr. Ilan Fellmann

wünscht allen Verwandten und Freunden
im In- und Ausland
ein frohes Fest

**wünscht allen Mitgliedern und
Förderern ein frohes
Pessachfest**

Anu - The Museum of the Jewish People
Wishes our Austrian Friends
Happy Pesach
And we hope to host you soon in
our new core exhibition

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten ein frohes Pessach-Fest!

1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60
Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

**Österreichisch-Israelische
Gesellschaft**

LAbg. Peter Florianschütz
Präsident
sowie
BV. MMag. Markus Figl
2. Präsident

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen

Ruth Hirsch

wünscht allen
Verwandten, Freunden
und Bekannten
ein frohes Fest

**Friederike und Ulrich
Habsburg-Lothringen**

wünschen
Pessach sameach!

**Die Redaktion
wünscht allen
Leserinnen und
Lesern sowie allen
Inserenten ein
frohes
Pessach-Fest!**



Hilde Loewe-Flutter



Margarete Schütte-Lihotzky



Veza Canetti



Tina Blau

HEIMAT GROSSER TÖCHTER

ANDREA SCHWAB

Die Münze Österreich würdigt mit der Serie *Heimat großer Töchter* fünf bedeutende österreichische Frauen: „Mit der 50-Euro-Goldmünzenserie ‚Heimat großer Töchter‘ widmen wir uns zu wenig beachteten Frauen der österreichischen Geschichte.“

Es sind Frauen, die herausragende Leistungen erbracht haben: Die Malerin Tina Blau (1845–1916), die Schriftstellerin Veza Canetti (1897–1963), die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000), die Wiener Komponistin, Pianistin und Liedbegleiterin Hilde Loewe-Flutter (1895–1976) und die Physikerin Lise Meitner (1878–1978) – die erst 2027 erhältlich sein wird.

Bilder von Tina Blau wurden und werden bei Auktionen im *Dorotheum* zu Spitzenpreisen verkauft. Sie kam aus einer jüdischen Familie und ist eine der bekanntesten und talentiertesten Landschaftsmalerinnen. Blau wurde als Tochter von Theresia (geb. Schlesinger 1811–1894) und des Militärarztes Simon Blau (1811–1880) 1845 geboren. Ihr Vater erkannte ihr Talent und förderte dies. Den ersten Malunterricht erteilte ihr Antal Hanély, ein Schüler Ferdinand Georg Waldmüllers (1793–1865), später studierte sie in München in der privaten Malschule bei August Schaeffer von Wienwald (1833–1916). Hervorzuheben ist, dass sie bei der Weltausstellung in Wien 1873 Bilder von der Donauregulierung präsentierte. Dabei lernte sie den erfolgreichen Maler Emil Jakob Schindler (1842–1892) kennen, mit dem sie in ein gemeinsames Atelier zog. 1877 kam es zur Trennung und Blau unternahm Reisen nach Venedig und Rom. Im Jahr 1883 heiratete sie Heinrich Lang, Tier- und Schlachtenmaler (1838–1891) und konvertierte zum evangelischen Glauben. Für die Stadt Wien ist von eminenter Bedeutung, dass sie 1897, nach dem Tod Langs, die *Kunstschule für Frauen und Mädchen* in Wien gründete. Mitgründer:innen waren Ernestine (1848–1930) und Karl Federn (1868–1943), Olga Prager (1872–1930) und Rosa Mayreder (1858–1938). Tina Blau-Lang verstarb im November 1916 an Herzstillstand. Eine Gedächtnisausstellung im Wiener Künstlerhaus würdigte im September 1917 die Künstlerin und ihr Werk.

Die Komponistin Hilde Loewe-Flutter zählte nicht nur zu den bekanntesten Pianistinnen der Zwischenkriegszeit, sie war die Schöpferin hinreißender Melodien, die unvergesslich bleiben, wie *Das alte Lied*, interpretiert von Richard Tauber (1891–1948), Rudolf Sock (1915–1986), Peter Schreier (1935–2019), Hildegard Knief (1925–2002) und anderen. Ihre Musik wurde von den bekanntesten und beliebtesten Tanzkapellen der damaligen Zeit interpretiert und zum „Schlager der Saison“ erklärt. (Wiener Zeitung, 3. Oktober

Mit der 50-Euro-Goldmünzenserie ‚Heimat großer Töchter‘ widmen wir uns zu wenig beachteten Frauen der österreichischen Geschichte.“

„Die Sammlermünzen-Serie ‚Heimat großer Töchter‘: fünf Frauenporträts in Gold, ein besonderes Geschenk nicht nur für Frauen, sondern für alle, die sich für Gesellschaftspolitik und ihre Geschichte interessieren.“

1930, S. 3). Sie kam aus einer gut situierten jüdischen Familie und wuchs im 2. Wiener Gemeindebezirk auf. Sie starb, ebenso hoch angesehen als Pädagogin, 1976 in London. Mehr zu ihrem Werk und Leben in: Andrea Schwab: Hilde Loewe alias Henry Love. Die Wiener Komponistin, Pianistin und Liedbegleiterin. Biografie und Werkverzeichnis. Wien: Hollitzer Verlag, 2026.

Die österreichische Schriftstellerin Veza Canetti (1897–1963) und Ehefrau Elias Canettis (1905–1994) wurde in Wien unter dem klingenden Namen Venetiana Taubner-Calderon geboren. Ihre Mutter war die Sephardin Rahel Taubner-Calderon (1864–1934), ihr Vater Hermann Taubner (1847–1904), ein ungarischer Kaufmann jüdischer Herkunft. Sie wuchs in der Leopoldstadt auf und entwickelte sich zu einer hoch begabten Literaturkennerin. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete sie als Englischübersetzerin, Englischlehrerin und Lektorin. 1934 heiratete sie den erfolgreichen Schriftsteller Elias Canetti. Sie stand in Verbindung mit Karl Kraus (1874–1936) und sympathisierte mit dem Austromarxismus. Nach dem Anschluss im März 1938 musste sie mit ihrem Mann fliehen und gelangte über Paris nach London. 1939 schrieb sie den Roman *Die Schildkröten*, zu dessen Veröffentlichung es aufgrund des Kriegsbeginns nicht kam. Zu Lebzeiten hatte sie kaum literarische Erfolge, weshalb sie sich mehr dem Schaffen ihres Mannes Elias Canetti widmete. Erst Jahre nach ihrem Tod, in den 1980er-Jahren, entdeckte die Germanistik-Forschung, dass sich unter den Pseudonymen Veza Magd, Martina Murner und Veronika Knecht Veza Canetti verbarg. Erst 1999 erschienen *Die Schildkröten*, davor *Die gelbe Straße* (1990), das Theaterstück *Der Oger* (1991) und der Erzählband *Geduld bringt Rosen* (1992). Am 9. Jänner 2024 lasen Regina Fritsch und Markus Mayer im *Burgtheater* aus *Die Schildkröten*.

Die hoch talentierte Kernphysikerin Lise Meitner wurde am 17. November 1878 als Tochter des Rechtsanwalts Philipp Meitner und seiner Frau Hedwig geboren. Beide Elternteile waren jüdisch. Am *Akademischen Gymnasium* in Wien musste sie extern die Reifeprüfung ablegen. Die Rahmenbedingungen waren äußerst schwierig. So musste sie als zweite Assistentin des Instituts für Physik in Wien und Berlin unbezahlt arbeiten. 1908 trat Meitner zum protestantischen Glauben über. In Deutschland wurde sie 1926 zur ersten Professorin für Physik ernannt. Nach der Machtübergabe der Nazis, im Jahre 1933, wurde ihr als Jüdin die Lehrbefugnis entzogen. Nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland im März 1938 konnte sie nach Schweden emigrieren und bis 1946 am Nobel-Institut für Physik arbeiten. Danach war sie an der *Königlich Technischen Hoch-*

schule tätig. Lise Meitner war wesentlich, gemeinsam mit Otto Hahn (1879–1968), an der Entdeckung der Kernspaltung beteiligt. Meitner lehnte das Angebot der USA für Forschungsaufträge zum Bau der Atom-bombe ab. Sie erhielt zahlreiche Ehrungen, wie den *Ehrenpreis der Stadt Wien für Wissenschaft* (1947), den *Preis für Chemie und Physik* (1955) und die *Wilhelm Exner Medaille* (1960). 1959 wurde das *Hahn-Meitner-Institut* in Berlin gegründet. Lise Meitner wurde mehrfach für den *Nobelpreis* nominiert, hat ihn aber nie erhalten. Sie starb 1968 in Cambridge.

Die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky wurde in eine bürgerliche Wiener Familie hineingeboren. Ihr Vater war der Beamte Erwin Lihotzky, ihre Mutter Julie, geb. Bode, die durch enormes soziales Engagement auffiel. Schütte war eine der ersten Frauen Österreichs, die ein Architekturstudium erfolgreich abschloss und danach diesen Beruf auch ausübte. Weder an der *Technischen Hochschule* noch an der *Akademie der Bildenden Künste* waren Frauen bis 1919 zugelassen. Schüttes Lehrer waren Oskar Strnad (1879–1935) und Heinrich Tessenow (1876–1950). Sie war die Schöpferin der *Frankfurter Küche* (im MAK zu besichtigen), wodurch sie weltberühmt wurde, da sie mit dieser Arbeit bestmöglich in einem kleinen Raum platzsparend viele Schränke und Küchengeräte unterbrachte, die Qualität optimierte und die Hausarbeit erleichterte. Charakteristisch ist ihre Begabung für Raumplanung. So engagierte sie sich bei Projekten für die Siedlerbewegung und schuf 1925 das erste „vorgebaute, raumangepasste Möbel“. Ein bekanntes Bauprojekt unter vielen ist die *Wiener Werkbundsiedlung*, Woinovichgasse 2 und 4, 1130 Wien. Hervorzuheben ist, dass sie aktiv als Kommunistin am antifaschistischen Widerstand beteiligt war, in Gestapohaft war und zum Tode verurteilt wurde. Dies wurde aber in eine 15-jährige Haftstrafe umgewandelt. Nach ihrer Entlassung 1945 setzte sie sich für sozialen Wohnbau und Gleichberechtigung der Frauen ein. Zusätzlich war sie in der Friedenspolitik aktiv und blieb Zeit ihres Lebens ihren Überzeugungen treu.

Für ihre herausragenden Leistungen erhielt sie unter anderen 1992 das *Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst*, 1994 übernahm sie den Ehrenvorsitz der Jury zum Wohnbauprojekt *Frauen-Werk-Stadt I*. Das *Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich* erhielt sie 1997, das Jahr, in welchem sie ihren hundertsten Geburtstag beging. Sie starb 2000 in Wien.

„Die Sammlermünzen-Serie ‚Heimat großer Töchter‘: fünf Frauenporträts in Gold, ein besonderes Geschenk nicht nur für Frauen, sondern für alle, die sich für Gesellschaftspolitik und ihre Geschichte interessieren.“ □

EIN MENSCHENVERSTEHER GANZ BESONDEREN ART

HELEN RICHTER

Dan Ariely, Psychologe und Verhaltensökonom, ist ein Mann, den man nicht vergisst. Das hat zum einen mit seinem Aussehen zu tun. Als Jugendlicher hatte er einen Unfall, der ihm schwere Verbrennungen seiner rechten Körperhälfte bescherte. Sein Gesicht hat dadurch etwas Janus-Köpfiges, vor allem wenn er Bart trägt, was sich auf seine linke Gesichtshälfte beschränkt. Dan Ariely hat sichtbar Freude daran, Menschen zu beobachten, ihre Reaktionen zu testen, nicht nur auf seinen Anblick, den er noch durch Accessoires wie verschiedenfarbige Socken oder ungewöhnliche Sneaker unterstreicht. Sondern durch seine offene, zugewandte Art, Fragen zu stellen und Scherze zu machen. Und das ist zum anderen wichtig für seinen Beruf. Ariely ist keiner, der sich unsichtbar macht, ganz im Gegenteil. Als Verhaltensforscher analysiert er seine Umwelt, führt Tests, gelegentlich ethisch grenzwertig, gerne auch an seinen Studenten, durch und publiziert seine Befunde in Büchern, die internationale Bestseller werden.

Sein erstes 2008 ins Deutsche übersetztes Werk trägt den Titel *Denken hilft zwar, nützt aber nichts. Warum wir immer wieder unvernünftige Entscheidungen treffen*; sein zweites *Wer denken will, muss fühlen. Die heimliche Macht der Unvernunft* (2010); sein drittes *Unerklärlich ehrlich. Warum wir weniger lügen, als wir eigentlich könnten* (2012). Sein ebenfalls bei Droemer Knaur erschienen Buch *Ist doch logisch! Antworten auf halb bis ganz ernste Alltagsfragen* (2015) basiert auf seiner Ratgeberkolumne *Ask Ariely*, die er von 2012 sogar bis 2022 im *Wall Street Journal* führte.

Geboren wurde Dan Ariely am 29. April 1967 in New York, wuchs ab seinem dritten Lebensjahr in Ramat haScharon in Israel auf und verbrachte ab seinem 18. Lebensjahr drei Jahre von Kopf bis Fuß bandagiert im Krankenhaus, nachdem 70% seiner Haut verbrannt waren. In dieser Leidenszeit reifte in ihm der Entschluss Psychologie zu studieren. Er beschreibt, wie er schon in der Therapie begreifen wollte, „wie ich selbst Entscheidungen traf, und über das Verhalten der Menschen in meiner Umgebung“. Seither hat er „den Großteil seiner Zeit damit verbracht, mehr Erkenntnisse über die menschliche Natur zu gewinnen – darüber, wo wir Fehler machen und was wir tun können, um unser Handeln und dessen Ergebnisse zu verbessern“.



v. I. Guy Katz & Dan Ariely - zwei Verhaltensökonomie im Gespräch.

Seine Studien beendete er 1996 mit einem Doktorat in *Kognitiver Psychologie* an der *University of North Carolina* sowie 1998 in Betriebswirtschaft an der *Duke University*. Von 1998 bis 2008 lehrte er Verhaltensökonomie am *Massachusetts Institute of Technology*. Seit 2008 hat er eine Professur an der *Duke University in Durham / North Carolina*, wo er das *Center for Advanced Hindsight* gründete. Es verspricht „Menschen glücklicher, gesünder und reicher zu machen durch Verhaltensforschung zuhause und außerhalb“. Klar, dass so ein Ort der Verhaltensoptimierung interessant ist für öffentliche Institutionen, Firmen und Versicherungen, die menschliche Handlungen voraussehen, von Fall zu Fall auch beeinflussen wollen.

Dan Ariely war ab 1998 eine Weile mit einer Inderin verheiratet, bekam zwei Kinder mit ihr, beobachtete aufmerksam die hinduistischen Vorstellungen von gesellschaftlichem Miteinander, das keine Empathie-Regeln westlichen Zuschnitts kennt. Bei einem Zwischenstop in München wurde der amerikanisch-israelische Psychologe von einem Berufskollegen, Guy Katz, im *Jüdischen Gemeindezentrum* öffentlich befragt nach Wegen und Strategien gegen vielerorts aufbrandenden Judenhass. Ariely berichtete, wie er selbst während der Covid-Pandemie zur Zielscheibe von Verschwörungstheoretikern

wurde. Seine Reaktion: Anruf bei einer seiner lautstarken Kritikerinnen und Eröffnung einer Website, auf der er Vertreter antisemitischer Denkmuster zum Austausch einlud, um sie besser zu verstehen.

Seit dem 7. Oktober 2023 setzt er seine Strategie fort, durch scheinbar harmlose Fragen vermeintlichen Gewissheiten, die de facto nichts anderes als Vorurteile sind, entgegenzuwirken. Seine Ausgangsüberlegung dazu ist, dass niemand sich bewusst für böse Ansichten entscheide. Antisemitische Fehleinschätzungen erwachsen aus einem Ohnmachtsgefühl. Wer unter Stress die Welt verstehen wolle, neige zu einfachen Erklärungen und Schuldzuweisungen. Doch Stress alleine erkläre nicht den Weg in den Hass. Was dazukommen müsse ist fehlende Resilienz. Wer sich emotional auf sicherem Boden fühlt, ist weniger anfällig für Verschwörungsdenken. „Stress und geringe Resilienz“, so Ariely, „führen in die Katastrophe“. Besonders bedrohlich werde Antisemitismus, wenn sich Menschen in ihm in einer gemeinsamen Sprache zusammenfänden. Der hebräische Begriff *Schibboleth* veranschauliche das sehr gut, gehe es dabei doch um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sich unter einer Parole verbunden fühle wie etwa der „From the River to the Sea“. Diese geographische Markierung ohne präzise Benennung kommt der Leugnung der

Berechtigung jüdischer Existenz zwischen Jordan und Mittelmeer gleich. Man könne beobachten, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ausgrenzer durch die Radikalisierung noch zunehme. Arielys Strategie gegen gesellschaftliche Verhärtung ist die Suche nach Gesprächen. Menschliche Beziehungen seien kein Allheilmittel, doch ein notwendiger Anfang auf dem Weg aus dem Hass.

Ob ihm diese Strategie im eigenen Trouble hilft, ist noch offen. Seit 2021 steht er in der Kritik, ein Jahrzehnt zuvor Daten einer sogenannten Ehrlichkeitsstudie manipuliert zu haben. 2012 widmete er ein ganzes Buch, nämlich *Unerklärlich ehrlich*, dem Thema „Betrug und Unehrllichkeit“; er wollte herausfinden, „welche Kräfte die Menschen tatsächlich zu Betrug und Täuschung verleiten, und dieses bessere Verständnis dann dazu nutzen, unehrliches Verhalten einzudämmen“. Inzwischen ist Dan Arielys Name wie so viele andere auch in den *Epstein Files* aufgetaucht, ein weiteres Beispiel dafür, dass Jeffrey Epstein Kontakte nicht nur zu Royals und Celebrities, sondern in alle Bereiche der Wissenschaften hinein suchte und pflegte. □

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUCLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

**wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Pessach-Fest**

9-19/04
2026

FILMS
FOR____
COM
PASSION

FILMS
FOR____
SHARED
SMILES

FILMS
FOR____
REFLEC
TION

FILMS
FOR____
ONE
ANOTHER

JFW
Jüdisches
Filmfestival
Wien

Buch Ecke

Bewegte Zeiten



Danielle Spera (Hg.): *Bewegte Zeiten: Erinnern für die Zukunft. 1945–2025*. Amalthea Signum Verlag, Wien 2025, 272 Seiten, 40 Euro.

Das jüngste Buchprojekt der Autorin und Publizistin Danielle Spera, herausgegeben auf Initiative von Johanna Mikl-Leitner, trägt den Titel *Bewegte Zeiten. Erinnern für die Zukunft 1945–2025*. Mit historischen Fotografien und stimmungsvollen Landschaftsaufnahmen von Ouriel Morgensztern bietet es einen facettenreichen Einblick in die Geschichte Niederösterreichs.

Mit *Bewegte Zeiten*, möchte Spera nichts Geringeres, als Ordnung in jene österreichische Nachkriegsgeschichte bringen, die sich bislang eher in Fragmenten, Einzelstudien und Erinnerungen gezeigt hat. Vier Jahreszahlen stehen im Zentrum: 1945, 1955, 1995 und 2015. Sie markieren Brüche: Das Ende des Krieges, die wiedergewonnene Souveränität, den Eintritt in Europa und schließlich eine Gegenwart, in der Migration und Globalisierung das Selbstbild des Landes erschüttern.

Man könnte nun ein trockenes Geschichtsbuch erwarten. Doch hier wird Geschichte nicht einfach nur erzählt, sondern erinnert. Fundierte historische Analysen wechseln sich mit persönlichen Stimmen ab: Der Band beginnt mit Beiträgen von Paulus Hochgatterer und Cornelia Travnicek und ist in vier Hauptabschnitte gegliedert, die jeweils von verschiedenen Aufsätzen eingeleitet werden: Stefan Karner (1945–1955), Barbara Stelzl-Marx (1955–1995), Christian Rapp (1995–2005) und Gerhard Jelinek (2005–2025). Anschließend folgen 22 von Spera geführte Biographiegespräche mit spannenden Persönlichkeiten aus Kultur, Wirtschaft und Sport, darunter Kurt Schwertsik, Renate Welsh, Theo Lieder, Elisabeth Gürtler, Gunnar Prokop, Erwin Wurm sowie politische Persönlichkeiten wie Franz Vranitzky, Michael Häupl und Erwin Pröll.

Was hier verhandelt wird, ist mehr als eine Abfolge von Ereignissen. Es ist die Frage: Wer sind wir und wie sind wir das geworden? Eine Frage, die heute merkwürdig fremd wirkt. Speras philosophisch durchdachter Text beschreibt eine Gegenwart, in der man Identität nach Belieben an- und ablegt. Man passt sich an. Man widerspricht sich. Und oft scheint es, als sei das völlig in Ordnung. Doch dann setzt diese Reflexion einen Kontrapunkt. Identität, so heißt es, entsteht nicht aus Entscheidungen allein. Sie wächst aus Wahrnehmungen, aus Erinnerungen, aus Geschichten. Aus dem, was wir sehen, hören, riechen – und was wir darüber erzählen. Diese Gedanken werden nicht abstrakt entwickelt, sondern aus konkreter Erfahrung heraus entfaltet: Landschaften, Geräusche, Stimmen lagern sich im Gedächtnis ab und werden erst später – durch einen Auslöser, einen „Trigger“ – wieder lebendig. Der Philosoph Lambert Wiesing beschreibt genau diesen Vorgang als präreflexive Grundlage von Identität. Das Selbst entsteht demnach nicht erst im Denken, sondern lange davor: in jenen Schichten der Erfahrung, die sich unserem bewussten Zugriff entziehen.

Die Stärke des Bandes zeigt sich dort, wo er seine eigenen Thesen hinterfragt – in den Gesprächen mit Zeitzeug:innen. Wenn etwa der Künstler Erwin Wurm von seiner Kindheit in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft erzählt, dann erscheint diese als eine Welt der fortgesetzten Enge: autoritär, katholisch geprägt, durchzogen von Kontinuitäten. Erst im Rückblick – durch Lektüre, durch Reisen, durch die Begegnung mit anderen Wirklichkeiten – wird sichtbar, was zuvor als selbstverständlich galt. Geschichte wirkt hier, be-

vor sie verstanden wird. Und sie wirkt weiter. Auch dort, wo sie nicht erzählt wird.

Das Buch schlägt von hier aus den Bogen zur großen Politik. *Nation Building* erweist sich nicht als abstrakter Begriff, sondern als Versuch, aus heterogenen Erfahrungen ein gemeinsames Narrativ zu formen. Österreich, so zeigt sich, hat sich lange schwergetan mit sich selbst. Zu klein für das Alte, zu unentschlossen für das Neue. Und auch heute bleibt unklar, worauf sich dieses „Wir“ eigentlich gründet. Der Blick nach außen – etwa auf andere historische Konstellationen – schärft dabei die Einsicht, dass Nationen keine Naturtatsachen sind, sondern Konstruktionen, die Gefühle binden sollen, ohne je ganz stabil zu sein.

Dass Zeitgeschichte kein abgeschlossener Raum ist, wird besonders an der Betrachtung der jüngsten Vergangenheit deutlich. Das Jahr 2015 erscheint als Zäsur, deren Bedeutung sich erst im Nachhinein entfaltet: zunächst getragen von spontaner Hilfsbereitschaft, dann überlagert von politischer Zuspitzung und gesellschaftlicher Spaltung. Begriffe verändern ihre Bedeutung, Gewissheiten geraten ins Wanken. Geschichte wiederholt sich nicht, aber ihre Mechanismen kehren wieder. Am Ende dieser literarischen und tiefsinnigen Reise durch Niederösterreich bleibt die Erkenntnis: Die Vergangenheit ist nicht einfach vergangen, sie wirkt fort. In Erinnerungen, in Erzählungen, in den Fragen, die wir uns stellen oder vermeiden. *Bewegte Zeiten* ist kein Band der Antworten. Dieses Buch erzählt nicht, wer wir sind. Es zwingt uns hingegen zu fragen, warum wir es noch immer nicht wissen. □

Viola Koriat

Zuhause zwischen den Stühlen und auf dem Bindestrich

Ein Porträt des Allroundkünstlers und Autors Ilja Richter

Ilja Richter sind zu seiner Geburt am 24. November 1952 in Ostberlin ein paar Dinge in die Wiege gelegt worden, die sein Leben mitprägten, überschatteten, bereicherten und Stoff für Geschichten aller Art bieten. In der deutschsprachigen Kulturszene gilt er als einer der vielseitigsten Künstler, nämlich als Film- und Theaterschauspieler, Synchron- und Hörfunksprecher, Sänger, Autor, Theater- und Musical-Regisseur. Seine Mutter, Eva Richter, geborene Basch, hatte ihr drittes Kind, das nach dem russisch-jüdischen Schriftsteller Ilja Ehrenburg benannt wurde, früh zum Vorsprechen beim Sender *Freies Berlin* (SFB) gebracht. Und so startete seine inzwischen fast 66 Jahre währende Karriere in einem Hörspiel nach Ephraim Kishon. Mit neun Jahren stand er am *Renaissance-Theater* mit Viktor de Kowa auf der Bühne, trat in der Folgezeit mit so ziemlich allen namhaften Künstlern in Deutschland auf. Als Teenager nahm seine Karriere beim Fernsehen, das damals nur zwei Kanäle hatte, noch einmal mehr Fahrt auf – als Deutschlands jüngster TV-Moderator einer populären Musiksendung im ZDF. Sein Markenzeichen war sein Auftritt in Anzug mit Krawatte, waren seine Sketcheinlagen und der Spruch „Licht aus – Spot an!“ in der Sendung *Disco*, die er elf Jahre moderieren sollte. Daneben spielte der damals spindeldürre Allrounder in unzähligen klamaukigen Spielfilmen mit, die Titel trugen wie *Wenn die tollen Tanten kommen* und *Tante Trude aus Buxtehude*. Doch Richter konnte auch ganz anders: wie 1983 als „rasender Reporter“ in dem Film *Die wilden Fünfziger* nach dem Roman *Hurra, wir leben noch* von Johannes Mario Simmel. Darin geht es um den Aufstieg eines Mannes nach Kriegsende vom Dolmetscher für die Amis zum Selfmademan.

In seiner Autobiographie *Meine Story* heißt es zu diesen rasanten, riskanten, gekonnten Sprüngen zwischen „E für die ernste, besser gesagt, die von den Feuilletons ernst genommene Kultur. (Peter) Zadek“ und „U: heißt Unterhaltung“. Weiter liest man: „Richters Karriere balanciert bis heute auf dem schmalen Grat zwischen E und U. Zwischen Franz Marischka und Peter Zadek. Ilja will beides. In dieser Hinsicht ist er wie alle. Aber er kann auch beides, was seltener vorkommt“. Dieser (Selbst-)Einschätzung von 1999 kann man bis heute nur zustimmen.

Prägend war gewiss auch der familiäre Hintergrund. Sein Vater, nichtjüdischer Kommunist, verbrachte die meiste Zeit des zwölf Jahre währenden tausendjährigen Reichs, nämlich 9 ½ Jahre in Zuchthaus und KZ. Seine jüdische Mutter, die so gut wie ihre ganze Familie verlor, überlebte die NS-Zeit mit falschen Papieren. 1989 veröffentlichte Richter, gemeinsam mit ihr, eine Analyse deutsch-jüdische Geschichte: *Der deutsche Jude* in der satirisch-humoristische Reihe *Bibliothek der deutschen Werte*. Die beiden konnten nicht anders als mit Ironie an dieses Thema herangehen, wie sie schon so manchen Sketch für die TV-Reihe *Disco* gemeinsam ausbaldowert hatten.

Was immer Richter in den folgenden Jahrzehnten publizierte von *Du kannst nicht immer 60 sein. Mit einem Lächeln älter werden bis Nehmen Sie persönlich. Porträts von Menschen, die mich prägten*, man möchte sie am liebsten von ihm persönlich vorgelesen bekommen. Denn Richter ist das, was man einst Anton Kuh nachsagte: ein Sprechsteller. Man braucht seine Stimme, seine Nachahmung von Dialekten, seine Atempausen, am besten kombiniert mit seiner Mimik. Seine Texte erwachen so richtig zum Leben in der Interpretation. Vom Timing versteht der Hörspiel



Ilja Richter: *Lieber Gott als nochmal Jesus*. Fast eine Beichte. Elsinor Verlag, Coesfeld 2025, 176 Seiten, 22,70 Euro.

und Feature-Erfahrene, der Synchronsprecher (unter anderem im *König der Löwen* und der *Monster-AG*) und der Bühnenerfahrene, der auch die ernste Muse von Hugo von Hofmannsthal bis Anton Tschechow kennt, jedenfalls jede Menge.

2020 führten Recherchen zu der Dokumentation *Spot aus – Licht an für Georg Richter* Ilja Richter ins ehemalige KZ Neuengamme bei Hamburg und ins Außenlager Kaltenkirchen in Schleswig-Holstein, wohin sein Vater als Widerstandskämpfer und KZ-Überlebender geraten war. Schon 2015 hat sich Richter in dem TV-Projekt *Gott und die Welt. Grenzgänge mit Ilja Richter* mit jüdischem Leben in Berlin und damit auch einer Spurensuche in eigener Sache befasst. Er glaubt, er sei „ein religiöser Obdachloser, der unter keinem religiösen Dach zu Hause ist. Ich liebe es, unter Gläubigen zu sein. Was ich nicht liebe, ist Bigotterie“.

Zehn Jahre nach dem Film nahm das Thema nämlich wieder Fahrt auf, nun in Form seines jüngsten Buches *Lieber Gott als nochmal Jesus*. In einer Rezension von Hagen Haas im *General-Anzeiger* ist seine Struktur wie folgt beschrieben als „Sammlung unterschiedlichster Textformen: Miniaturen, Glossen, Zitate, Erzählungen, Fakten, Dialoge und Poesie. Sozusagen Petersburger Hängung“. Treffender hätte man es nicht beschreiben können. Aufgewachsen zwischen zwei Stühlen, nicht konfessionell gepolstert, weil die Verfolgungsgeschichte beider Eltern wohl mehr prägte als die Dialektik zwischen Judentum und Christentum, wird der inzwischen 73-jährige Ilja Richter immer mehr zu einem Suchenden nach dem Sinn des Lebens: „Wo find ich mich – so zwischen Kreuz und Davidstern?“, fragt sich der Georg-Kreisler-Fan: „Ich glaube – auf dem Bindestrich!“. □

Ellen Presser

Spezialitäten und Zumutungen

Dmitrij Kapitelman laufen Geschichten zu. Stilsicher erkennt die Möglichkeiten, die Welt, wie sie ihm begegnet, zu beschreiben. Dass er das hervorragend kann, ist sein Glück, weil er als Schriftsteller und Journalist sein Geld damit verdient. Das Problem, vor einem leeren Blatt zu sitzen, kennt er kaum. Ein Kinderspiel sei das Schreiben leider nicht, wie er kürzlich bei einer Lesung aus seinem jüngsten Buch *Russische Spezialitäten* in München einräumte, wo er Jahre zuvor die *Deutsche Journalistenschule* besucht hat. Ob das Schreiben leicht oder schwer falle, hänge von der Lebenssituation ab. Manchmal sei es der einzige Ort, wo er in Ruhe sein könne und ein Gefühl von gestalterischer Macht habe. Er sieht sich „eher als Erzähler, auch aus der Freude heraus, zu teilen, was ich sehe“.

Wie das bei seinen Eltern ankommt, die in seinen Geschichten eine wichtige, oft sogar tragende Rolle spielen, ist schon kurios für sich. Als Kapitelmans Mutter Vera Romashkan dank ihres blinden Vertrauens ins Russische Staatsfernsehen immer mehr dem Putinismus verfällt, versucht der Sohn – mit seinen Reisen zurück in sein Geburtsland Ukraine – für sie authentische Informationen zurückzubringen. Er hoffte, sein jüngstes Buch böte viele Möglichkeiten offen miteinander zu sprechen. Es wäre, so dachte er, „ein Schatz für eine Mutter, weil das Herz des Sohnes darin kartographiert ist“. Doch sie kritisierte vor allen Dingen, die sie hätten stören können, nur eines. Dass er die Zubereitung ihrer Fischsuppe als einfach beschrieben habe. Das sei sie aber nicht. Für sein erstes Buch *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters* 2016 hatte er überlegt, den Namen des Vaters zu fiktionalisieren, dies aber schließlich sein lassen. Sein Vater war glücklich darüber, weil: „Die Welt wird wissen, dass es einen Leonid Kapitelman gegeben hat!“

Kürzlich hieß es in einer Würdigung des 40-jährigen, er sei einer der klügsten, scharfsinnigsten, humorvollsten, traurigsten und menschlichsten Autoren, die im letzten Jahrzehnt in deutscher Sprache zu publizieren begannen. Das stimmt Wort für Wort.

Selbstverständliches, Unkompliziertes, Beiläufiges sind keine Begriffe, mit denen

Dmitrij Kapitelman: *Russische Spezialitäten*; Hanser Berlin, Berlin 2025, 183 Seiten, 23,70 Euro.

sich das Leben von Dmitrij Kapitelman assoziieren lässt. Seine bisherigen drei Bücher legen Zeugnis ab vom Entwurzelt-werden, Neuanfängen, von kulturellem Fremdbleiben, das seinen Eltern mehr zu schaffen machte als dem Sohn, der mit acht Jahren als „jüdischer Kontingentflüchtling“ aus Kiew nach Leipzig verpflanzt wurde. Er fand sich perfekt in die deutsche Sprache ein, kann sogar den sächsischen Dialekt nachahmen, während er Sorge hat um seine Russisch-Kenntnisse: „So wie ich ständig ‚Ljudi‘ und ‚Cheloweki‘ verwechsle. Leute und Menschen“ und im Text fortfährt: „Wobei nichts davon so sehr wehtut, wie wenn mir die russischen Wörter fehlen, um Mama und Papa mitzuteilen, was ich fühle. Und wenn die Wörter mal fehlen, dann nehmen diese fehlenden Wörter so unglaublich viel Platz in einem weg. Mein Kopf, meine Augen, mein Mund, meine Kehle, meine Brust, mein Herz – alles ist plötzlich voll mit fehlenden Wörtern. Als würden die fehlenden Wörter in einem anschwellen.“ So berührend führt Kapitelman den Gefühlszustand ein, in dem er sich als Jugendlicher in der Leipziger Fremde, selbst im *Magazin*, dem russischen Spezialitätengeschäft der Eltern, fühlte. Und genau das macht seine Texte so kostbar, persönliche Momente mit größeren Vorkommnissen im Weltgeschehen anschaulich verbinden zu können.

Sein erstes Buch *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters* ist dem Familienoberhaupt und einer ersten gemeinsamen Israel-Reise gewidmet. Im zweiten ging es um *Eine Formalie in Kiew*, eine neue Geburtsurkunde als

Dmitrij Kapitelman: *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters*, dtv, München 2018, 10. Auflage 2025, 287 Seiten, 14,40 Euro.

Voraussetzung für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft, im dritten um den Mikrokosmos im elterlichen Geschäft, der mit dem Ausbruch von Corona kaputtging und der Reise von Kapitelman jr. in die Ukraine nach dem Kriegsausbruch von 2022. Der Autor betrachtet diese Trilogie als „politische Chronik“. Denn das erste Buch handle nicht nur von der Identitätssuche des Vater-Sohn-Gespans inklusive der Bedeutung des Vater-Nachnamens, sondern davon, dass Israelis und Palästinenser nicht so tun könnten, als ob es die jeweils anderen nicht gäbe. Im zweiten Buch ging es vordergründig um die Staatsbürgerschaft, dies jedoch in einem Bundesland, wo die AfD schon fast 40% erreicht habe und man nicht als ausländisch und erst recht nicht als jüdischer Kontingentflüchtling gelistet sein wolle. Dieses Buch ende im Epilog, wie Kapitelman resümiert, mit einer Warnung vor Nationalismus und autoritärer Gewalt. Wohin die führt, zeigt sein drittes Buch *Russische Spezialitäten* am Beispiel der Invasion Russlands in die Ukraine.

Ursprünglich hatte er nur über den 1995 in Leipzig eröffneten *Magazin* schreiben wollen. Zu dieser Zeit war die Sowjetunion erst seit wenigen Jahren nicht mehr existent, „der Staub aus ihrem Zerfall“, so formuliert es Kapitelman, „stand noch in der Luft“. Für viele Osteuropäer, postsowjetische Diaspora-Nationalitäten – Ukrainer, Bulgaren, Russen, Weißrussen, Georgier, Rumänen, Letten, aber auch Ostdeutsche – war dieser Laden zu ihrem Ort geworden. Dieser Hort politischer Selbstverortung bedeutete eine vermeintliche Nostalgie des Zusammengehörens, die – so Kapi-

Dmitrij Kapitelman: *Eine Formalie in Kiew*, dtv, München 2023, 2. Auflage 2025, 176 Seiten, 14,40 Euro.

telman – „so toxisch ist, die heute auch vom russischen Regime missbraucht wird“. Bei den russischen Spezialitäten geht es also nicht nur um russische Lebensmittel, sondern auch um Zumutungen, solche, die Russland den Nachbarländern antut, ebenso wie innerfamiliäre. Wie etwa die, dass Kapitelmans Mutter der russischen Propaganda glaubt und sogar im Moment eines Raketenangriffs über Kiew, bei dem sie ihren Sohn über Handy im Hotelbunker erreicht, diesen beruhigt, es bestehe keine richtige Gefahr. Russland beschieße ja ausschließlich militärische Ziele.

Stoff für Geschichten drängt sich überall ins Leben von Dmitrij Kapitelman. Sein jüngster Besuch in München fiel auf den vierten Jahrestag der russischen Völlinvasion auf ukrainisches Territorium statt. Die Infrastruktur müsste nicht so zerstört sein, meint er, wenn man die Ukraine zu ihrem Schutz besser unterstützt hätte. Für Kapitelman ist das Traurigste nicht zu wissen, „wie viele solcher Jahrestage uns noch bevorstehen“. Und doch kommt auch das Komische bei ihm nie zu kurz. Am Ende des Abends mit Lesung und Gespräch vor Publikum schenkte der Autor einem Besucher sein eigenes Buch, aus dem er vorgetragen hatte, versehen mit einer erklärenden Widmung. Der Mann war, nachdem er und seine Freunde gesammelt hatten, nämlich mit 200 Euro gekommen, um russische Spezialitäten zu kaufen, und fand sich zu seiner Überraschung in einer deutschsprachigen Kulturveranstaltung wieder – ganz ohne Kovbasa, Schmetana und Kwas.

Nora Niemann

Intellektuelle NS-Kritik

In der *Edition Memoria* von Thomas B. Schumann wurde nach 88 Jahren erstmals Menno ter Braaks Essay *Nationalsozialismus als Rankünelehre* vollständig auf Deutsch publiziert. Der heute nicht mehr gebräuchliche Begriff Ranküne bezeichnet Hass, Feindschaft bzw. Groll.

Schon früh erkannte ter Braak die Gefahr, die von Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus ausging und bezog schonungslos Stellung. 1937 erschien der Text als Broschüre der im Jahr davor gegründeten Gesellschaft *Comité van Waakzaamheid van antinationalistische intellectuelen* und richtete sich vor allem gegen den niederländischen Nationalsozialisten Anton Mussert und seine *Nationaal-Socialistische Beweging* (NSB). Darin analysiert er den Nationalsozialismus nicht nur als politische Ideologie, sondern als emotionale Dynamik, als Mobilisierung aus Missgunst, Neid und Selbstüberhöhung. Kurz nach Veröffentlichung erlitt die NSB eine empfindliche Niederlage bei den Parlamentswahlen, Mussert zog nicht ins Parlament ein. „Es ist unwahrscheinlich, dass ter Braaks Broschüre

die NSB 1937 Stimmen gekostet hat; dazu ist sein Text in der Tat zu intellektuell. Aber gerade als bissige intellektuelle Übung ist dieser Text klassisch geworden und auch heute noch hochaktuell. Ter Braak benennt etwas, dem man sich nicht gerne stellt: die menschliche



Menno ter Braak: *Nationalsozialismus als Rankünelehre*, Edition Memoria, Hürth bei Köln 2025, 84 Seiten, 16 Euro.

Fähigkeit zu Ranküne, Neid, Missgunst als treibende Kraft der Politik“, so Bas Heijne in seinem Vorwort *Mit dem Mut der Verzweiflung*. „Seine Vorliebe für intellektuelle Ehrlichkeit führte ihn regelmäßig zu unbequemen Schlussfolgerungen. [...] Einer der tragenden Gedanken seines Essays über den Nationalsozialismus als Lehre von Ranküne und Hass ist, dass es sich nicht um eine Ideologie handelt, die einfach so vom Himmel gefallen ist und plötzlich die demokratische Ordnung bedroht. Laut ter Braak entspringen Faschismus und Nationalsozialismus unmittelbar der Demokratie selbst. Diese unangenehme, schwer zu verdauende Erkenntnis macht den erbitterten Kampf gegen die Nazis ein bisschen komplizierter, weil das Böse nicht nur außerhalb von uns selbst gesucht werden kann.“ Kritik an ter Braaks Schriften kam dadurch nicht nur von Feinden, sondern auch von Mitstreitern – er sei zu intellektuell, „zu steril, zu kontemplativ, zu besserwisserisch, zu überheblich, zu unklar, zu widersprüchlich, zu bürgerlich“.

Der Essay wurde 1938 vom deutschen Exil-Autor Albert Vigoleis Thelen, Verfasser

des Romans *Die Insel des zweiten Gesichts*, übersetzt. Das Cover zeigt ter Braak neben Thelen, gezeichnet von Buchillustrator und Künstler Martin Lersch.

Menno ter Braak wurde 1902 in Eibergen geboren, studierte Niederländisch und Geschichte und gründete mit dem Filmemacher Joris Ivens eine Filmliga, mit dem Ziel, das experimentelle Kino einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Später machte er sich als Literatur- und Theaterkritiker einen Namen und gründete mit dem Schriftsteller Edgar du Perron die Literaturzeitschrift *Forum*. Er war u. a. befreundet mit Thomas Mann – eine in der Publikation abgedruckte Fotografie zeigt ihn 1939 zwischen Katia und Thomas Mann in Den Haag. Kurz nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Niederlande nahm sich ter Braak im Mai 1940 das Leben. „Den Triumph von Lüge und Barbarei wollte er nicht überleben“, so Thomas Mann.

Eine sehr lesenswerte Publikation, nicht nur aus historischer Perspektive.

Petra M. Springer



70 Jahre Österreichisch-Israelische Beziehungen:

Dieses Jahr jährte sich im Februar die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Österreich zum 70. Mal. Bereits 1949, nur ein Jahr nach seiner Gründung, anerkannte Österreich den Staat Israel. Im Jahre 1956 wurde dann die volle Aufnahme der diplomatischen Beziehungen beschlossen und die Vertretungen zu Gesandtschaften aufgewertet. Es ist bemerkenswert, dass dies nur 11 Jahre nach den grausamen Verbrechen in der NS-Zeit an sechs Millionen Juden geschah.

Es sollten aber noch zwei Jahre bis zur formalen Ernennung und Akkreditierung der ersten Vertreter vergehen. 1959 wurden die Beziehungen schließlich auf Botschafterebene gehoben. Die Botschaften in Wien und Tel Aviv waren ein klares Statement für einen Dialog zwischen den beiden Staaten.

Die folgenden Jahrzehnte waren von Höhen und Tiefen zwischen Israel und Österreich geprägt. Botschafter **David Roet** dazu: „Israel und Österreich haben eine schmerzhaft und komplexe Geschichte in eine Partnerschaft verwandelt, die auf Verantwortung, Vertrauen und echter Freundschaft basiert. Österreichs klares Bekenntnis zu seiner historischen Verantwortung legte den moralischen Grundstein für die starken und lebendigen Beziehungen, die wir heute feiern.“

Botschafter Roet über die gemeinsame Zukunft: „Ein Jubiläum ist nicht nur ein Moment des Erinnerns, sondern auch eine Verpflichtung für die Zukunft. Gemeinsam bauen wir eine Beziehung auf, die die jüngeren Generationen in beiden Ländern anspricht, verwurzelt in der Erinnerung, gestärkt durch Zusammenarbeit und angetrieben von dem gemeinsamen Glauben an eine sichere, innovative und hoffnungsvolle Zukunft.“

belauscht & beobachtet

Im Zeichen des **90. Gründungsjubiläums der Österreichischen Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem** war das Fundraising-Dinner 2026 im Wiener Rathaus, wie es Gemeinderat **Peko Baxant** in Vertretung des Bürgermeisters im Rahmen seiner Begrüßung formulierte, ein starkes Zeichen für die Verbundenheit mit Israel, für die Kraft von Wissenschaft und Bildung sowie für den festen Glauben an Dialog, Haltung und Zukunft. Höhepunkt des Abends war die Festrede von ÖFB-Präsident **Josef Pröll**, der die Hebräische Universität als Ort von Exzellenz, Offenheit und Zukunftskraft würdigte und sich gegen politisch motivierte Boykotte in Wissenschaft, Kunst und Sport aussprach.



Präsident der Österreichischen Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem Prof. (FH) Dr. Marcel Landesmann

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben.

Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank, die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-
Spenden willkommen!

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer,
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH



Manya Gutman: Porträtzeichnung von Gisèle Freund



Manya Gutman: Porträtzeichnung von Dora Bromberger



Manya Gutman: Porträtzeichnung von Dörte „Dodo“ Clara Wolff.

Fotos: Daniela Tobias/Zentrum für verfolgte Künste

Ausstellung über jüdische Künstlerinnen im 20. Jahrhunderts: In Solingen gibt es das einzige Museum im deutschsprachigen Raum, das sich unter der Bezeichnung **Zentrum für verfolgte Künste** eben um Künstlerinnen und Künstler kümmert, die genau aus diesem Grunde häufig vergessen sind.

Nahe am Internationalen Frauentag 2026 wurde eine neue Ausstellung mit ganz besonderem Schwerpunkt eröffnet. Sie trägt den Titel **Blickwechsel. Jüdische Künstlerin-**

nen im Zeitalter der Extreme und versammelt über 100 Porträts von Malerinnen und Bildhauerinnen, Fotografinnen und Keramikerinnen, geschaffen von **Manya Gutman** aus München, die nicht die Werke, sondern die Gesichter kunstschaftender jüdischer Frauen in den Mittelpunkt stellt. Gezeichnete Momentaufnahmen, ob basierend auf Fotos oder inspiriert von Selbstporträts, die Interpretationen einer Künstlerin unserer Tage werden, die unter anderen Umständen

und zu anderen Zeiten selbst Betroffene geworden wäre. Dire meisten der Dargestellten haben Judenhass direkt oder indirekt erfahren, rechtzeitig emigriert wie die gebürtigen Wienerinnen Marie-Louise von Motesiczky (Malerei), die in London lebte und vergeblich auf eine Heirat mit dem verwitweten Elias Canetti hoffte, die Fotografin Lisette Model, die in New York Karriere machte, und die Karikaturistin Lily Renée, die mit einem Kindertransport nach England gelangte und

1940 in New York mit ihren Eltern wiedervereint wurde, oder wie die gebürtige Pragerin Malva Schalek, die in Wien mit Frauenporträts von sich reden machte und schließlich über Theresienstadt nach Auschwitz in den Tod deportiert wurde.

Die Ausstellung in der Wuppertaler Str. 160, 42653 Solingen, ist geöffnet dienstags mit sonntags von 10 bis 17 Uhr. Es gibt zudem einen kolorierten Katalog mit ausführlichen Biographien. (NN)

Am 8. März 2026 fand im Hotel InterContinental Wien die diesjährige **MAGBIT Benefizgala** von **Keren Hajessod** statt. Mehr als 300 Gäste kamen zusammen, um nicht nur finanziell zu unterstützen, sondern auch ein starkes Zeichen der Solidarität zu setzen. Dank der tatkräftigen Unterstützung kann unter anderem das Projekt **SHAVIM** gefördert werden. Shavims Mission dient der Stärkung der psychischen und physischen Widerstandsfähigkeit der Beteiligten, der Reservisten als auch ihrer Familien.

Ein besonders bewegender Moment des Abends war die Rede von Oberrabbiner **Jaron Engelmayer**, der die Verantwortung, Hoffnung und die Kraft der jüdischen Gemeinschaft – gerade in herausfordernden Zeiten – betonte.

Botschafter des Staates Israel, **David Roet**, unterstrich in seiner Ansprache die Bedeutung von Zusammenhalt und internationaler Unterstützung für Israel und die jüdischen Gemeinden weltweit. Ein besonderer Höhepunkt war das inspirierende Podiumsgespräch mit Gastrednerin **Malca Goldstein-Wolf** – im Ehrenamt geschäftsführendes Mitglied des deutschen Präsidiums von Keren Hajessod – im Gespräch mit **Daniela Davidovits-Nagy**. Goldstein-Wolf setzt sich unerschütterlich für Israel und die jüdische Gemeinschaft ein. Ihre Worte erinnerten daran, dass jüdische Identität nicht nur Erinnerung, sondern gelebte Verantwortung und Zukunft ist. Anschließend gab es ein köstliche Buffet von **Alef Alef**, während **Roman Grindberg** gemeinsam mit seinem jiddischen Quintett für eine stimmungsvolle musikalische Begleitung sorgte und die Atmosphäre des Abends auf besondere Weise bereicherte.

Für all jene, die leider nicht dabei sein konnten, besteht die Möglichkeit unter

KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH

PSK KONTO IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670

BIC BAWAATWW zu spenden!

Präsident Dr. Ariel Muzicant



Foto: Renée Del Missier

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33

01/505 34 82

Schnelleingasse 10

01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
GUSTAV KLIMT

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART

www.w-k.art

Die Stadt feiert Vielfalt und macht Wien für alle zugänglich. Zugänglichkeit bedeutet, dass alle Menschen gleichberechtigt am Leben in der Stadt teilhaben können. Inklusion ist somit eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe, die uns alle betrifft. Deshalb sind Wiener*innen dazu eingeladen, Inklusion aktiv mitzugestalten und nachhaltig in der Stadtgesellschaft zu verankern. Weil Zugänglichkeit gelingt, wenn alle mitdenken.

INKLUSIVES WIEN

Wie Inklusion im Alltag gelebt wird

Wien versteht sich als Stadt für alle Menschen. Eine Stadt, in der Teilhabe möglich ist – unabhängig von Alter, Herkunft oder körperlichen Voraussetzungen. Dafür braucht es Menschen, die sich füreinander einsetzen. In Wien gibt es viele Möglichkeiten, aktiv zu werden und Inklusion mitzugestalten. Die Stadt schafft dafür Angebote, Plattformen und Initiativen und lädt alle Wiener*innen ein, selbst Teil davon zu werden.

Mehr erfahren Sie hier:



Freiwillig arbeiten: Für ein Wien, das alle vereint

Eine inklusive Stadt entsteht nicht nur durch Infrastruktur und Programme. Sie entsteht vor allem durch Menschen, die bereit sind, sich füreinander einzusetzen. Jede Form von Engagement hilft dabei, Wien noch lebenswerter zu machen. Ein Besuch im Pflegeheim, Unterstützung im Alltag, Lernhilfe für Schüler*innen oder Begleitung zu kulturellen Veranstaltungen: Freiwilliges Engagement ist in Wien ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Dieses Engagement macht vieles möglich, was das Leben für andere Menschen einfacher und lebenswerter macht. Die Stadt Wien unterstützt diese Hilfsbereitschaft mit der Plattform „Freiwillig für Wien“, die Interessierte mit Organisationen und Initiativen zusammenbringt: Es ist ein Netzwerk für alle, die für den guten Zweck einen Beitrag leisten wollen.

Gestalten Sie Inklusion aktiv mit und engagieren Sie sich jetzt:



Auf der Online-Plattform „Freiwillig für Wien“ können Interessierte schnell herausfinden, welche Art von Engagement zu ihnen passt. Dafür lassen sich Angebote nach verschiedenen Kriterien filtern:

- Themenbereich (z. B. Bildung, Soziales, Integration, Umwelt)
- Zeitaufwand und verfügbare Termine
- Einsatzort oder Bezirk
- Art der Tätigkeit

Freiwilligenarbeit kann unterschiedlich aussehen und auch kleine Gesten können Großes bewirken. Manche Menschen engagieren sich regelmäßig über längere Zeit, andere helfen projektbezogen oder bei einzelnen Aktionen. Typische Bereiche sind zum Beispiel:

- Unterstützung von Menschen mit Behinderungen im Alltag
- Lernhilfe oder Leseförderung für Kinder und Jugendliche
- Begleitung älterer Menschen im Alltag
- Mitarbeit in Vereinen oder sozialen Einrichtungen
- Unterstützung bei sozialen Projekten

Eines haben alle Formen gemeinsam: Sie stärken das Miteinander in der Stadt. Wie bereichernd ehrenamtliches Engagement ist und wie Sie die richtige Organisation finden, erfahren Sie im Stadt Wien Podcast.

Jetzt QR-Code scannen und Stadt-Wien-Podcast-Folge zum Ehrenamt in Wien nachhören:



Bezahlte Anzeige

© Stadt Wien / HEAT Filmproduktion

Lesepat*innen: Für ein Wien, das gemeinsam wächst

Lesen ist eine der wichtigsten Grundlagen für Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. Doch nicht alle Kinder haben dieselben Voraussetzungen. Hier kommen die Lesepat*innen ins Spiel: 1.500 ehrenamtliche Lesepat*innen unterstützen Kinder und Jugendliche in Wien regelmäßig dabei, ihre Lesefähigkeiten zu verbessern. Seit mehr als zehn Jahren fördern Lesepat*innen bei Kindern in Wiener Schulen das Lesen. Einmal pro Woche treffen sie sich mit kleinen Gruppen von Schüler*innen, lesen gemeinsam und üben Texte. Dabei geht es nicht nur um das Lesen selbst. Es geht auch um Aufmerksamkeit, Motivation und persönliche Unterstützung. Die Wirkung ist groß: Die Kinder verbessern ihre Lesefähigkeiten und entdecken gleichzeitig Freude an Büchern.

Informieren Sie sich jetzt und werden Sie Lesepat*in:



Im Stadt Wien Podcast sprechen Lesepate Hans Pieczara, Lehrerin Katharina Bothe und Organisatorin der Lesepat*innen Brigitte Scholz über Vorbilder und Freude am Ehrenamt.

Scannen Sie den QR-Code für die Stadt-Wien-Podcast-Folge über Lesepat*innen:



Bewegung verbindet: Für ein Wien, in dem alle ins Spiel kommen

Sport ist mehr als Bewegung. Er schafft Gemeinschaft, stärkt Selbstvertrauen und ermöglicht Begegnungen. Darum schafft die Stadt Wien barrierefreie Sportmöglichkeiten und unterstützt inklusive Bewegungsangebote für Menschen mit und ohne Behinderungen, damit möglichst viele Menschen aktiv teilnehmen können: Die Stadt stellt dafür eine Vielzahl an Möglichkeiten bereit – von inklusiven Sportstätten bis zu speziellen Trainingszeiten. Das Ziel: Sport soll für alle zugänglich sein – unabhängig von körperlichen Voraussetzungen.

Entdecken Sie jetzt die inklusiven Sport- und Freizeitangebote:



Beispiele für inklusive Sportangebote in Wien

- Rollstuhlgerechte Tischtennistische in Sport & Fun Hallen
- Barrierefreie Hallen- und Freibäder, etwa im Stadthallenbad, Amalienbad oder Floridsdorfer Bad
- Spezielle Schwimmzeiten für Menschen mit Behinderungen oder Therapiegruppen

Unterstützung im Alltag

Barrierefreie Bewegungs- und Mobilitätsangebote sind eine wichtige Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe. In jedem Wiener Bezirk gibt es deshalb eine*n ehrenamtliche*n Bezirkssenior*innenbeauftragte*n. Sie haben stets ein offenes Ohr für Anregungen, Wünsche und Probleme innerhalb des Bezirks.

Mit Services und Förderungen sorgt die Stadt zudem dafür, dass die vielfältigen Freizeitangebote in Wien auch für alle zugänglich sind: Mit dem Mobilpass etwa bekommen einkommensschwache Menschen in Wien bestimmte Ermäßigungen, zum Beispiel bei den Büchereien Wien und in städtischen Bädern.

Infos zum Mobilpass:



© Stadt Wien / Bubu Dujmic